

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden.
in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden
monatlich. Anzeigen: die 8-gep. Zeile 0,30 Gulden, Re-
klamazeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,50 und 1,50 Gold-
mark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen
nach dem Danziger Tagesskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 116

Mittwoch, den 20. Mai 1925

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsg-
bestellung und Druckfachen 3290

Sozialdemokratischer Misstrauensantrag im Reichstag.

Eine außenpolitische Rede des Gen. Breitfisch.

Im Reichstag ist ein sozialdemokratischer Misstrauensantrag eingegangen mit dem Wortlaut: Die Reichsregierung besitzt nicht das Vertrauen des Reichstages. Die Kommunisten haben ihre Misstrauensanträge motiviert gegen den Außenminister durch den Zusatz: wegen der Führung der auswärtigen Politik, gegen den Reichsfinanzler durch den Zusatz: wegen der Innen- und Außenpolitik seines Kabinetts.

Das von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion beschlossene Misstrauensvotum gegen das Reichskabinett wird in der heutigen Reichstagsitzung von dem Abg. Dr. Landsberg begründet werden, und zwar damit, daß die Sozialdemokraten im Zweifel darüber sind, ob es dem Reichskabinett gelingen wird, die von ihm als richtig erkannte Außenpolitik gegen deutschnationalen Widerstand durchzuführen. In der Begründung des Misstrauensvotums soll dann weiter auf die innere Politik der Reichsregierung insbesondere auf die Agrarpolitik und die Sozialpolitik eingegangen werden, die die Lebenshaltung der arbeitenden Massen erheblich verteuern werde. Man hält es für wahrscheinlich, daß bereits heute die Ablehnung über die Misstrauensvoten der Sozialdemokraten und der Kommunisten erfolgen werde.

Die kleine Rangeweile, die sich vorgestern während der Vorlesung des Herrn Stresemann über das Haus gelegt hatte, wurde gestern durch den frischen Windhauch einer glänzenden Rede des Genossen Breitfisch verjagt. Breitfisch übte seine scharfe Kritik an den Hintermännern der Wahl Hindenburgs, und er verstand, keine berechtigten Warnungen vor den großen innen- und außenpolitischen Gefahren, die sie im Gefolge haben kann, in eine Form zu kleiden, die selbst die Deutschnationalen und die Deutschvölkischen entwarf. Sehr wirkungsvoll waren Parolen der Breitfisch'schen Rede, die herausarbeiteten, daß der jetzige Inhalt der Republik weit von sozialen Idealen entfernt sei.

In der Forderung der Räumung des Ruhrgebiets und der Kölner Zone trat Breitfisch an die Seite der Reichsregierung. Mit treffender Schärfe wies er die Versuche der Reichsparteien zurück, nationale Gesinnung für sich zu monopolisieren. „Wir sind ja deutsch als Sie, ja mehr als Sie, zumal wenn es gilt, die nationale Gesinnung in der Opferung von Mark und Pfennigen für das Land zu beweisen.“

An das Ausland richtete Breitfisch die Forderung, dem deutschen Volke endlich volle Gleichberechtigung zu geben. In den Fragen des Völkerbundes und der Abrüstung war Breitfisch's Rede von glühendem Idealismus getragen. Er hatte recht, als er gerade da, als die Rechte höhnisch lachte, den Deutschnationalen zuriß: „Sie, die den Sozialdemokraten immer materialistische Gesinnung vorwarfen, mögen sich in den Fragen der Befriedung zu unserem Idealismus befehen.“

Aus der Rede des Genossen Breitfisch geben wir folgende Einzelheiten wieder:

„Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Vertreter des Großgrundbesitzes, des Großkapitals, sagen, wenn ihnen Liebesgaben und Schutzschilde gegeben werden, warum sollten sie sich dann nicht mit der Republik abfinden. Wir werden dann die Auseinandersetzung nicht mehr um das Prinzip, sondern um den Inhalt der Staatsform führen, die Auseinandersetzung um die Herrschaft und um die Leitung der Republik. So sehr wir also die republikanische Staatsform schätzen, so ist das meiste doch der Inhalt, den sie bekommen soll. Wir schätzen die Republik aber auch deshalb, weil sie uns die beste Garantie für die Erhaltung des Friedens zu sein scheint. Und hier erwacht uns die andere Sorge: Wird es möglich sein, nach der Präsidentenwahl die Politik des Friedens und der Verständigung weiterzuführen. Ich erinnere daran, wie Hindenburg als Retter angepriesen worden ist. Er sollte uns vor allem retten, vor der Korruption, vor dem Zentrum, er sollte uns vor allem aber vor niemand anderem retten, als vor dem gegenwärtigen Außenminister. Man hat es so dargestellt, als ob es keine größere Gefahr gäbe, als die Person von Stresemann. Wir Sozialdemokraten haben keine Veranlassung, uns schützend vor Herrn Stresemann zu stellen. Aber die Herrn Stresemann angreifen, meinen etwas anderes. Sie bekämpfen die Politik der Verständigung und des Friedens. Diese Politik ist allerdings weder von Herrn Stresemann noch von Herrn Luther erfinden worden. Sie ist die Fortsetzung der Politik, die von anderen Reichsfazern und Außenministern unter schweren Opfern eingeleitet worden ist.“

Es handelt sich vor allem um einen Angriff auf den Garantiepakt in der Sicherheitsfrage, wie er von der Regierung bisher angeregt worden ist. Herr Stresemann hat sich auf die Ausföhrungen berufen, die er im Auswärtigen Amt und vor Pressevertretern früher gemacht hat. Es muß doch aber an die Geschichte des Garantiepaktes erinnert werden. Als im Jahre 1919 der Friedensvertrag abgeschlossen werden sollte, da bekanden die französischen Militärs auf die Rheinregion. Sie haben davon abgesehen, als Lloyd George ihnen einen Garantiepakt gegen Deutschland anbot. Bis 1922 ist dann nichts in dieser Frage geschehen. Das Zentrum ist erst unter Briand unterbrochen worden, als England wiederum einen Garantiepakt gegen Deutschland erbot. Auch damals ist er nicht verwirklicht worden. Aber die Gefahr, daß zwei bis drei Mächte gegen Deutschland einen solchen Pakt abschließen, besteht heutzutage noch. Die Regierung befand sich also auf dem richtigen Wege, als sie versuchte, diese Gefahr abzuwehren und den Garantiepakt, Deutschland als Gleichberechtigter an dem Garantiepakt teilzunehmen zu lassen. Was haben wir aber gesehen! In den

letzten Tagen vor der Wahl sind die schwersten Attacken gegen die Regierung und gegen Herrn Stresemann geritten worden, als ob allein Frankreich und England und nicht gleichzeitig Deutschland Vorteile von einem solchen Vertrage haben würden.

Die heute gegen den Garantiepakt Sturm laufen, dürfen sich nicht einbilden, daß der 26. April für die Erfüllung ihrer Forderungen größere Garantien geschaffen habe. Man redet von der Preisgabe Elsaß-Lothringens. Wir haben doch aber den Friedensvertrag unterschrieben und dieser ist jetzt geltendes Recht. Wir haben darin auf Elsaß-Lothringen verzichtet. Wenn etwas durch den Garantiepakt hinzukommen soll, so könnte es sich nicht nur darum handeln, daß etwas hinzukommt, was bisher nicht enthalten war. Daß Deutschland, Elsaß-Lothringen verloren hat, bedauern wir Sozialdemokraten ebenso sehr wie Sie (nach rechts), wir bedauern es insbesondere deshalb, weil es ohne Volksabstimmung verlorengegangen ist. Aber wir dürfen uns darüber keiner Illusion hingeben. Wenn wir heute dort eine Volksabstimmung vornehmen würden, so glaube ich nicht an den Willen der Bevölkerung von Elsaß-Lothringen an die Rückkehr nach Deutschland. Mag die Elsaß-Lothringische Bevölkerung nach Sprache und Abstammung auch deutsch sein, so ist sie doch seit der großen Revolution mit Frankreich verbunden.

Kompliziert wird die Sache durch unser Verhältnis zum Osten, durch den politischen Korridor. Wir unterseits denken nicht im geringsten an eine Revision mit Waffengewalt; wir wünschen und erwarten sie durch ein internationales Schiedsgericht. Darum haben wir unsere Interpellation eingebracht. Die Gefahr für Rußland, die man in diesem Garantiepakt sieht, erblicken wir nicht. Wir wollen auch mit Rußland in Frieden und Eintracht leben, aber unsere Interessen gehen den russischen vor. Unsere guten Beziehungen zu Rußland werden uns nie hindern können, die Auseinandersetzung mit dem Osten durchaus nach unseren eigenen Interessen zu entscheiden. Im Völkerbund, so unvollkommen er sein mag, sehen wir einen Fortschritt; unser schleuniger Eintritt in den Völkerbund ist eine gebieterische Notwendigkeit.

Genosse Breitfisch schloß:

Jetzt gilt es, die Souveränität des Volkes zu befestigen gegen einen Felsen von Erz. Unsere Parole lautet nach der Wahl: Nun erst recht Republik, nun erst recht Ausbaue zu einer Republik des arbeitenden Volkes, nun erst recht Politik des Friedens und der Verständigung. Wer mit uns zusammengehen will auf dem Wege zum Ausbaue der Republik, auf dem Wege zum Frieden und zur Verständigung und zu den Vereinigten Staaten von Europa, der ist uns willkommen. (Stürmischer Beifall links.)

„Haben wir Preußen, so haben wir Deutschland“.

In dem offiziellen Berliner Organ der Deutschnationalen heißt es:

„Von den vier Machtpositionen, welche die Weimarer Koalition seit 1918 inne hatte, sind nunmehr drei erobert. Im Reichstag ist schon durch die Wahl am 4. Mai die Weimarer Koalition aufs Haupt geschlagen worden. Es ist

Uneinigkeit in der Vörschafterkonferenz.

Die Vörschafterkonferenz, die sich Mittwoch mit der Entwaffnungs- und Räumungsfrage beschäftigten sollte, hat, wie Havas berichtet, diese Sitzung abgefragt. Es sei noch kein vollständiges Einverständnis zwischen London und Paris erzielt worden.

Neuter erzählt, daß das Sekretariat der Vörschafterkonferenz zur Zeit eifrig damit beschäftigt ist, die Gegensätze in der britischen und französischen Fassung der geplanten Entwaffnungsnote an Deutschland auszugleichen. Das Ergebnis dieser Beratungen wird der Vörschafterkonferenz spätestens in einer Woche vorgelegt werden. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest.

Wie Havas meldet, wird die Vörschafterkonferenz erst zu einem späteren Zeitpunkt zusammentreten. Die Schwierigkeiten, die diesen Aufschub verlangen, beziehen sich auf das einseitige Verhalten Frankreichs, berühren aber nicht die Grundzüge des Problems, über die man sich einig ist. Es handelt sich darum, zu wissen, ob man zwischen den Verfehlungen, die Deutschland vorgeworfen wurden, nach ihrer Wichtigkeit eine Unterscheidung machen wolle oder nicht.

In Pariser politischen Kreisen neigt man zu der Auffassung, daß die fortgesetzten Beratungen weniger durch französisch-englische Meinungsverschiedenheiten über die Entwaffnungs- und Räumungsfragen, als durch die Tatsache, daß ein ganzer Komplex von Fragen zwischen Paris und London schwebt, zu erklären sind.

Vor einigen Tagen wurde bereits gemeldet, daß die französischen Marokkowanischen, deren Verwirklichung von der Zustimmung Englands abhängt, auch den Meinungsunterschied über die Sicherheitsfrage zu beeinflussen suchen.

Als weiteres Problem wird hier neuerdings wieder die Marokkofrage genannt. Bei dieser Lage der Dinge verdient es Beachtung, daß heute offiziell verlautet, zwischen England und der Türkei seien direkte Verhandlungen über die Regelung der Marokkofrage in Gange gekommen. Falls diese Nachricht sich bestätigt, liegt die Vermutung nahe, daß Frankreich die englischen Marokkowanischen unterstützt, um selbst in anderen Fragen von England unterstützt zu werden.

Es wird sich vermutlich bald zeigen, auf welchem Gebiet England den französischen Wünschen entgegenkommen wird. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß England bereits einige Zugeständnisse zum Schaden Deutschlands gemacht hat.

heute unmöglich, im Deutschen Reich mit dieser Koalition zu regieren. Die Reichsregierung, die nach langem, vergeblichem Bemühen endlich noch von dem verstorbenen Reichspräsidenten gebildet wurde, hat dieser Tatsache Rechnung getragen.

Die Reichspräsidentenwahl hat den Gesundungsprozess weiter gefördert, indem Hindenburg siegte. Aber einmal müssen wir noch ringen um einen Endkampf gegen die Weimarer Koalition, der sich um die Herrschaft in Preußen dreht. Haben wir Preußen, so haben wir Deutschland.“

Der Kampf um die Macht im größten deutschen Bundesstaat wird also nach dem Wiederauftritt des preussischen Landtags weitergehen. Preußen zu besitzen, ist für die Deutschnationalen das größte Ziel, für das sie auch noch ihre letzten Grundstücke verkaufen würden. Ihnen diese Machtposition vorzuenthalten, muß in Gemeinschaft mit den republikanischen Parteien das Ziel der größten deutschen deutschen Partei, der Sozialdemokratie, sein.

Bürgermeisterwahlen in Frankreich.

Erfolge der Wahlen.

Bei den am Sonntag in den meisten Gemeinden Frankreichs vorgenommenen Bürgermeisterwahlen sind viele Radikale und Sozialisten gewählt worden, so in Lyon Gerriot mit 56 von 57 abgegebenen Stimmen, in Bordeaux der sozialistische Abg. Marguet, in Nîmes der sozialistische Abg. Rouger, in Grenoble der sozialistische Abg. Mistral, in Angers der radikale Abg. Sevaistre, in Nîmes der sozialistische Abg. Gros, in Orléans der radikale Abg. Chollet, in Tours der sozialistische Abg. Morin, in Amiens der sozialistische Abg. Lecointe, in Vorent der sozialistische Abg. Serot, in Nantes der radikale Abg. Bellan und in Marseille der sozialistische Senator Maillan.

In Frankreich, wie in vielen anderen Staaten, ist der Gemeinderatsvorsitzende zugleich Bürgermeister und Chef der Gemeindeverwaltung.

Die Finanzpolitik Sowjetrußlands.

Auf dem Kongress der Sowjetunion gab Finanzkommissar Sokolnikoff einen dreistündigen Bericht über die Finanzlage der Union. Er wies darauf hin, daß in dem Etat das Defizit wieder verschwunden sei, und daß die Sowjetregierung endgültig auf die Ausgabe von Papiergeld verzichtet habe. Er unterstrich keineswegs die Bedeutung der Auslandskredite, die Rußland bei weiterer Entwicklung des Außenhandels, namentlich bei der Getreide- und Rapskthausfuhr erhalten werde, da es zunächst zur Zahlung höherer Zinsen bereit sei. Das Defizit werde trotz einiger Minderungen und passiver Handelsbilanz dank einer richtigen Verwaltung der Goldreserven weiter vermieden werden. Die Reserve der Reichsbank betrage 239 Goldmillionen. Sie sei zum größten Teil im Vorjahre in London deponiert gewesen, werde jedoch jetzt auf diejenigen Länder, zu denen man freundschaftliche Beziehungen habe, verteilt werden. Der Kernpunkt der Rede Sokolnikoffs bildete die Erklärung, daß die ehemaligen Urquartbetriebe im Ural wieder hergestellt werden würden, wozu die Regierung große Geldmittel zur Verfügung gestellt habe. Sokolnikoff schloß mit den Worten: Wir sind wohl für Konzessionen, wollen aber kein Kammerfleisch für kapitalistische Wölfe bilden. Wir besitzen auch Zäune, wenn es notwendig sein sollte.

Das marokkanische Abenteuer.

Wachsende Opposition bei den französischen Vörschafterpartien.

Die französischen Operationen in Marokko nehmen einen Umfang an, der bei der Vörschafter wachsenden Befremden erregt und selbst bei einem Teil der Radikalsocialisten neuerdings auf Opposition stößt. So hat der neu gewählte Gemeinderat von Lyon, der am Sonntag Gerriot als Bürgermeister wiedergewählt hat, eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, jede Politik kolonialer Eroberungen, die eine Quelle europäischer Konflikte ist, abzulehnen. Genosse Renaudel, der am Sonntag in der Provinz über die politische Lage sprach, hat in unabweisender Schärfe erklärt, daß Frankreich nicht zu gleicher Zeit Vörschafterpolitik machen und sich in das gefährliche Abenteuer einer kolonialen Eroberungspolitik einlassen könne.

Aus einem am Montag vom „Devoir“ veröffentlichten Artikel geht einwandfrei hervor, daß die amtlichen und halbamtlichen Meldungen über die Vorgänge in Marokko nur einen schwachen Abbild dessen geben, was in Wirklichkeit in Marokko vorzugehen scheint. Vor allem sollen die französischen Verluste bei den letzten Kämpfen weit größer gewesen sein als in den amtlichen Berichten bisher angegeben wurde. Die vom französischen Hauptquartier in Gex abgegebenen amtlichen Berichte lassen sehr deutlich durchblicken, daß es Abd el Krim gelungen ist, die französische Operation zum Stehen zu bringen. Aus Frankreich selbst sind in den letzten Wochen sehr betrübliche Berichterstattungen nach Marokko abgegangen, und in den französischen Häfen dauern die Truppenverladungen in un- verminderter Stärke an.

Die „Information“ teilt mit, daß die Erfahrungen der beiden letzten Wochen die Notwendigkeit ergeben hätten, den Krieg gegen Abd el Krim nach europäischer Art zu führen. Vor allem müsse schwere Artillerie und die anderen Mittel der modernen Kampfkunst eingesetzt werden. Das Blatt deutet weiterhin an, daß, wenn die französischen Truppen auch bisher die Grenze der spanischen Zone noch nicht überschritten haben, dies sich doch wahrscheinlich im weiteren Verlauf der Operation als notwendig erweisen werde; an diplomatischem Wege sei darüber bereits mit der spanischen Regierung verhandelt worden.

Der geschwängige Wilhelm.

Und die Arbeit seines Hauzlers.

Professor Mendelssohn Bartholdy veröffentlicht heute in den „Europäischen Gelehrten“ einen Brief des Fürsten Bülow an seinen Nachfolger Bethmann-Hollweg vom 28. September 1909 („Große Politik“, Bd. 24, Nr. 827). Bülow wandte sich gegen die Behauptungen der Presse, er habe den Inhalt des berühmten „Dail-Telegraph“-Artikels vorher gekannt und sei mit den Aeußerungen des Kaisers einverstanden gewesen.

„Ich habe Seine Majestät während meiner Amtszeit stets eindringlich um Vorzicht und Zurückhaltung in politischen Gesprächen gebeten. Ich habe einen großen Teil meiner Zeit und Arbeitskraft darauf verwenden müssen, die stattgefundenen Entgleisungen und Indiskretionen wieder gutzumachen. Ich habe Seine Majestät speziell gebeten, den Engländern kein Wort zu sagen, das Rußen und Franzosen, Japaner und Amerikaner nicht wieder erfahren könnten. Ich wäre mir natürlich nicht einen Augenblick im Zweifel darüber gewesen, daß eine so drastische Anschwärzung der Rußen und Franzosen bei den Engländern (wie sie in dem „Daily-Telegraph“-Artikel wiedergegeben war — Red.) von letzteren nur als ein Versuch aufgefaßt werden würde, die von ihnen angebahnte Annäherung an jene Länder zu durchkreuzen und daß damit das gerade Gegenteil der gewünschten Wirkung erzielt werden müßte. . . .

Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet. Seine Majestät der Kaiser habe gelegentlich Briefe von mir, in denen ich meinem Erinnerungsdiß Ausdruck gegeben hätte, „einem Politiker“ gezeigt. Man zeige mir diese Briefe. Sie existieren ebensowenig wie der fragliche Politiker. Ich habe in in Rede stehenden Äußerungen Seiner Majestät vorher ebensowenig gekannt, wie ich vorher etwas wußte von dem Brief an Lord Tweedmouth von der Vermählung gegen die Kandidatur des amerikanischen Reichskaisers Hill, von der Zinnenwürger Terebinte an den Prinzregenten von Bayern, von dem Telegramm an den Fürsten von Lippe, von sehr vielen Reden von der Sonnenrede des Sommers 1900 bis zur Schwarzicherrede im November 1906 . . .

Der Brief kündigt nun einmal an in die unglaublichen Zustände, die sich unter der glorreichen Regierung des letzten deutschen Kaisers entwickelt hatten. Vollkommen überzeugt von seiner göttlichen Sendung und seiner Unfehlbarkeit, schwebte und telegraphierte der Gefürchte liberal- und nirgendwärts darauflos, in das der für die Politik verantwortliche Kaiser den größten Teil seiner Zeit darauf verwenden mußte, das Unheil wieder aufzumachen, was "Seine Majestät" angerichtet hatte.

Das Selbstmitleid an den Dingen ist nur, daß es auch heute immer noch Leute gibt, die sich einen Hülfschein ausstellen und glauben, dann „herrlichen Zeiten“ entgegengeführt zu werden.

Das Winter

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt:

Setzt sie gemerkt haben, wie nützlich für das Partei-
geheimnis hin und wieder ein Appell an die religiösen Ge-
fühle und nicht weniger auch an die konfessionellen Ge-
sinnlichkeiten sein kann, sind die Konfessionsparteien insofern
auf der Hand nach Verleumdungen des religiösen Geistes.
Sie finden „Maaßbemißen“ natürlich nur auf der Seite des
Gegners; dabei leisten sie selber aber sich die tollsten Ge-
schmacklosigkeiten, wie das im Breussischen Landtag seiner-
zeit der Demokrat Michel inlaugend nachgewiesen hat. Natür-
lich konnte auch die Begründung Hindenburgs nicht ver-
übergehen, ohne daß weit als Vorkühler des Reichstags
in Anspruch genommen wurde. Die „Nationalisten“ verneinen
sich an solchen Taten:

So Wenigen denken, dankt Gott. Daß aber nur zu hoffen, nun die Gedankenlosigkeit am Ende war, die Gedankenlosigkeit der Gottlosen. — Nur ein Wunder konnte es werden! Und so viel plötzlich, vor uns auf Erden, das Ganze der Republik. Die Gemüth vom Volk. — — — Das Volk aber bearricht das Reich und wählte sich Paul v. Hindenburg zum Führer. Und durch dasselbe Th. durch das man Friedrich Liebert stehen sah, ruft man Paul v. Hindenburg herein. Welche Wendung, welches Wunder!

Oberts Tod also, an dem die gegen ihn betriebene Hehe
sicherlich nicht ohne Mitschuld war, wird hier als ein be-
sonderes Wunder Gottes bezeichnet, durch das er der im
eigenen Lager des Rechtsbunds so vielumkritzten Kan-
didatur Sindersburgs den Weg ebnen wollte. Man fragt sich,
was widerlich ist an diesem Erguß: die Blasphemie, mit
der Gott einmal wieder für Parteizwecke in Anspruch ge-
nommen wird, oder die Vielästigkeit gegenüber dem toten
Manne, der — wie man auch parteipolitisch zu ihm stehen
mag — jedenfalls seinem Volke mit seinen besten Kräften
gehört hat und seinen Rathgebern, die es unendlich viel
leichter haben werden, den Hohen erk. bereite. —

Eine Niederlage der Reaktion in Thüringen.

Genosse Hermann endgültig freigesprochen.

Am Freitag und Sonnabend fand vor der großen Straf-
kammer in Weimar der vierte Hermann-Frostsch Fall. Der
frühere thüringische Innenminister Genosse Hermann war
im Januar vom Schöffengericht wegen angeblicher Amts-
unterschlagung und Untreue zu 1000 M. verurtheilt worden.
Von dem ganzen Treiben der Reaktion gegen den Genossen
Hermann war lebhaft noch der sogen. Fall Koss übrig-
geblieben. Wegen Affensbeilegung und unbedingter Ab-
lösung eines Gefalts sprach das Schöffengericht die Ver-
urtheilung aus. Gegen dieses Urtheil hatte Hermann Berufung
eingelegt.

Der Freitag war mit einer umfangreichen neuen Vernehmungsaufnahme ausgefüllt. Am Sonnabend hatte es einen Augenblick den Anschein, als ob der Proceß auf einem toten Punkt angelangt sei. Die Verteidigung machte den Vorschlag, die ganze Angelegenheit noch einmal an die Staatsanwaltschaft zurückzuerweisen, um in erneuter Voruntersuchung verschiedene Fragen zu klären. Doch auch das Gericht diesem Antrag nicht statt. Der Staatsanwalt beantragte wegen Amtsunterschlagung und Untreue eine Gefängnisstrafe von je 1 Monat oder eine Geldstrafe von je 1500 Mk. Die Verteidigung unterstrich, daß im merkten Hermann Prosch alles zusammengebrochen sei, was er an Anschuldigungen gegen Hermann erhoben worden wäre und forderte Freisprechung. Nach kurzer Beratung verkündete das Gericht die Freisprechung. An der Beurteilung wird hervorgehoben, daß eine Affenbestimmung im Falle Kops nicht in Frage komme. Eine bewusste Schädigung des Zinables, wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden könne, sei durch die Gefährdung an Kops nicht gegeben. Es müsse daher völlige Freisprechung unter Trauung der Kosten durch die Staatskasse erfolgen. Damit ist Genosse Hermann von allen Anschuldigungen der Freisprechung gerichtet.

Die Sozialdemokratische Partei und Genosse Hermann können mit Stolz und Genugtuung auf diesen Prozeß zurückblicken. Von all den unabweislichen Verleumdungen und Schandlügen der Partei und unseres Genossen ist

nicht, war nicht übrig geblieben.
Aber die Herr. hat ihre Schuldbüßung acten. Während der von Jorres und Stresemann veranlaßten Mißthandlungen konnte der miliärische Kurst die Stadtarmuth nicht beeinflussen, die Verfassung des Ministers und die Anklageerhebung durchsehen. Gleichwohl sollte eine wilde Vereinigung der gesamten Reichsarmee dafür, daß in ganz Thüringen und in ganz Deutschland eine Penstimmung über die sozialistische Verarmtheit anbrach. Ganz wie mit der Vornat-Herr. die auch nur insondirt wurde, um die Reichsarmuthenwohl zu beschaffen. Wer entscheidend steht den Freigepreissen entir die Unbill, die er erlitten?

98: Offenes Stellvertreter . . .

Die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten hat bei den Stahlhelmkriegerkreisen zweifellos ein gewisses Gefühl der Stärke hinterlassen. Ein neuer Beweis dafür ist u. a. eine Kampagne in der „Westdeutschen Rundschau“, die folgenden Wortlaut hat:

Am nächsten Sonntag kommt General Rastbach nach Straßburg, um an dem Jahrestreffen der drei Militärvereine teilzunehmen. Er ist vom Kaiser Wilhelm, der auch eingeladen wurde, mit dessen Vertretung beauftragt.

Willst du nicht ein wenig mit den Schülern spielen. Kannst du nicht kommen?

12 Jahre Zuchthaus wegen Spionage.

Vor dem 4. Straffenat des Reichsgerichts begann gestern unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein Spionageprozeß gegen den Bürovorsteher Heinrich Strippen aus Mühlheim (Ruhr). Der Angeklagte war mehrere Jahre in den Kruppswerken in Essen beschäftigt und hat dort Akten und Zeichnungen gestohlen, die im Interesse der Landesverteidigung geheimzuhalten waren, um sie dem französischen Nachrichtendienst zu unterbreiten. Auch stand er mit Engländern und Italienern in Fühlung, denen er Zeichnungen von mehreren großen deutschen Geschützen aushändigte. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft beantragte 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Gericht verurteilte ihn wegen eines Verbrechens gegen die §§ 1 und 3 des Spionagegesetzes und gegen § 242 des StGB. zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust, sowie dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht.

Wofür Geld in Deutschland da ist.

Für abgebaute Fürsten, aber nicht für die kleinen Sparer.

In dem seit Jahren schwebenden Prozeß des Hauses Gumbertland gegen den braunschweiglichen Staat verurteilte am Freitag der Zivilsenat des Oberlandesgerichts Braunschweig folgenden Vergleichsvorschlag für die Parteien: Dem Herzogshaufe wird eine Rente von 350 000 Mark jährlich ausgeschrieben. Es sind in viele Domänen und Forsten zu überweisen, daß dem Herzogshaufe nach Abzug der von ihm übernommenen Lasten eine jährliche Reineinnahme von 350 000 Mark gesichert wird. Außerdem sind 100 000 Mark in bar jährlich der Herzogsfamilie in vierteljährlichen Raten von je 25 000 Mark im voraus zu zahlen. Die Parteien sollen sich bis zum 2. Oktober 1925 über die Annahme erklären. Der Vorschlag ist für die Sozialdemokratische Partei natürlich unannehmbar.

Landesverratscheke gegen Pazifisten.

Der völkische Abgeordnete Kube hat an den Oberstaatsanwalt beim Landgericht i Berlin gegen die Vazifiken Gumbel, Jakob, Lange und Freiherr von Schmuck, als Verfassers der Broschüre „Geheime Rührungen“ wegen Landverrath Anzeige erstattet. Nach einer Mitteilung der Generallaatsanwaltschaft ist die Anzeige an den Oberstaatsanwalt in Leipzig weitergegeben worden.

Verstadtlung der Berliner Hochbahn. Nach einem Bericht schweben zwischen dem Berliner Magistrat, der Direktion der Berliner Hochbahngesellschaft und der Deutschen Bank Verhandlungen über den Erwerb der Hochbahngesellschaft, bzw. ihrer Aktienmehrheit durch die Stadt Berlin. Wie die „B.Z. am Mittag“ erzählt, sind die Aussichten für das Zustandekommen einer Einigung sehr gut.

Ein Stahlhelmpfarrer im Gefängnis. Der Oberpfarrer Knoblach von der Marienkirche in Halle wurde nach zwölfstündiger Verhandlung von dem erweiterten Hallenser Schöffengericht wegen Vergehens gegen die Paragraphen 174, 175, 176 und 177 des StGB. zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Der fromme Schweinegal hatte sich durch seine Bege gegen die unchristliche Sozialdemokratie seinen Namen bei den Schwarz-weiß-roten gemacht.

Krawalle in einer Berliner Kirche. Eine von kirchlicher Seite gehörrn abend in der Berliner Dreifaltigkeitskirche veranstaltete Kundgebung gegen die Frankfurter wurde durch Zwischenfälle dauernd gestört. Der Redner, Generalsuperintendent Dr. Burkart wurde niedergebissen, so daß schließlich die Versammlung aufgelassen werden mußte. Verheerendste Polizei räumte die Kirche.

Die Wiener Technische Hochschule geschlossen. Antisemitische Studenten hielten gestern morgen das Haupttor der Technischen Hochschule in Wien besetzt und verweigerten den jüdischen Studenten den Zutritt zu den Vorlesungen, weil kürzlich einige Wiener Blätter gegen Äußerungen des Professors Kobes protestiert hatten, die dieser in einer Vorlesung getan hatte. Der Rektor der Hochschule, der das Vorgehen der antisemitischen Studenten für unangeleglich erklärte, verfügte die vorläufige Schließung der Anstalt.

Raucht „Jssam“ die neue **2** Pfennig-Qualitäts-Zigarette

Beliebteste Theater-Experimente

In den letzten Jahren ist in England eine ganze Reihe von neuen Theatern entstanden, die durchaus neuartige Ziele verfolgen. Zu ihnen gehören in erster Linie das „Theater Michaelis“, das „Theater der Revolution“ und das „Arbeitertheater des Proletariats“.

Das „Theater Reichhold“ wurde im Jahre 1899 eröffnet. Reichhold hat aus dem Kreise des Marktes ein Theatertheater hervorgebracht. Die erste Anweisung Reichholds waren die „Irrungen“ von Schiller. Die Inszenierung, von ihm verkommen, schaffte für den Theater einen neuen, freier in der Form, als ein dramatisches Stück. Schiller war auch das Ziel der Darsteller, und zwar in der Art des Realismus. Die Räume wurde abgemessen, eine Person im Vordergrund nahm den Charakter, dessen Tod und Mord in bestimmten Momenten die Handlung unterbrach. Mit dem dramatischen „Reichhold“ von Schiller Reichhold's eine Reichhold, dass man immerhin Konstruktivismus über. Die neue Schattenspiele für ich ein dramatischer Inhalt, der sich in der Art, bald das Realitäts darstellt. Der Vordergrund steht in den Hintergrund über, um ihm erhebt sich eine Schattenspiele, die wieder die Erde und höher, ungeschult, für die Seele unerschaffen. Die musikalische Gestaltung steht aus absoluten musikalischen trüben Melodien. Der dramatische „Reichhold“ von Schiller ist die Entwicklung der Schattenspiele. Der Reichhold's eine Reichhold, dass man immerhin Konstruktivismus über. Die neue Schattenspiele für ich ein dramatischer Inhalt, der sich in der Art, bald das Realitäts darstellt. Der Vordergrund steht in den Hintergrund über, um ihm erhebt sich eine Schattenspiele, die wieder die Erde und höher, ungeschult, für die Seele unerschaffen. Die musikalische Gestaltung steht aus absoluten musikalischen trüben Melodien. Der dramatische „Reichhold“ von Schiller ist die Entwicklung der Schattenspiele.

Einem solchen Erfolge entsprach die im letzten Hefte im-
gezeichnete Illustration des schwebenden Erfolgs „D. E.“,
bezeichnet nach Motiven des Romans „Sturm auf Europa“
des modernen russischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg
unter Vornahme von Spanien aus Bernhard Kellermanns
verfilmten Roman „Der Tunnel“. Die Handlung dieses
nach Vorzeichen geklärten Stückes ist in einigen Worten
zu skizzieren: Die amerikanischen Nordalichen ergreifen
den Kampf „D. E.“, um Europa zu vernichten. Dem Tode
belohnung es, ganz Europa mit allerhöchster Ansehens-
stellung zu vernichten. Unter dem Deckmantel eines Rebi-
lions ergriffen der Reichthum der Nation der von einem Inter-
nationalen der Reichthum und der Welt der Nationen ist.
In dem Augenblick, in dem der Kampf „D. E.“ seinen Sieg
erzielt hat, wird die Welt der Nationen, die in diesem den Kampf
durchzuführen hat, zusammen mit dem amerikanischen ameri-
kanischen Parlament in der Welt der Nationen aus.
Eine Reihe von Spanien führen die weitere Arbeit in
Europa und Amerika. Die letzten amerikanischen Militär-
kräfte auf einem Meereskampfer, einen Kampf zwischen
Schiffen und Amerikanern im französischen Parlament.
Einem weiteren Kampf zwischen den Amerikanern, einen ge-
heimen heim amerikanischen Staatspräsidenten, alles Mögliche
die im Kampf. Aber auch vor der französischen Verwendung
des Kampfes gegen die Welt der Nationen. Er kommt sogar
gleichzeitig drei Amerikanern zu. Auf der anderen er-
scheinen die Spaniergründungen und Entdeckungen zur
Welt, während der letzten Zeit der Welt die Tele-
kommunikation der letzten Amerikaner der Welt, die amerikanische
Welt bringen, die ihre Freiheit annehmen. Ein
schwebender Teil der Handlung wird auf dem Welt der Nationen
ist der Welt, der Welt und der Welt. Das Welt der Welt
wird auf dem Welt der „Transformation“. Ein Schen-
reicher der Welt der Welt, die zu leben in einer
anderen Welt.

So führt das „**Thomae-Meisterstück**“ für ihn endlich zu-
sammenfassend einander durch. Die Elemente des Theaters für
den höchsten Produktionszweck der Gegenwart unter
der Führung des Modernitätsbegriffs zur Schöpfung des Schil-
lerbewusstseins und der Elemente der Kulturkritik werden
in modern. „**Meisterstück**“ ist gleichzeitig künstlerischer Geist
des sein zwei Jahren bestehenden „**Theaters der Revolution**“,
das eine ständige Bildung werden. Neben zwischen Sünden
und schmerzlichen Tadeln werden hier die „**Die Menschen-
kinder**“ und „**Mein Mensch**“ am Ende stehen.

Es ist eine einseitige Erwähnung in des „**Kulturbewusstseins**“
beider des „**Meisterstück**“, in dem neuen „**Produktionszweck**“

als Arbeiter auftreten. Es dient in erster Reihe agitatorischen Aufgaben und ist eines der stärksten Propagandamittel für den Kommunismus. Künsterlich hütet es sich gleichfalls auf die Methode oder — um einen Fremdausdruck der neuen Theaterpirasche Kupplands zu gebrauchen — auf die „Monnaie der Attraktionen“. Die „Attraktionen“ haben die Aufgabe, der Handlung höchste Spannung zu verleihen. Dazu dienen Varietésicks aller Art. So findet man vielfach ein dramatischer Dialog beim Hebersteigen eines Turmes statt. Die physische Spannung, die der Zuschauer durch die Überwindung des mechanischen Hindernisses auf der Bühne vermittelt erhält, soll sich hierbei auf das seelische Erlebnis übertragen. Meist werden Stücke langer Arbeiter-Aktoren angeführt. Die letzte Reueheit des Theaters „Gasmasken“ wird nicht auf der Bühne, sondern mitten unter den Reuehinen einer Moskauer Gasfabrik, also in der denkbar schiefen Umgehung, gespielt.

Das heutige Moskau zählt außer den russischen Theatern noch eine Anzahl Theater der nationalen Minderheiten, in denen in jiddischer, armenischer, lettischer, georgischer und in vielem anderen Sprachen gespielt wird. Unter diesen Theatern steht das „Jüdische Kammertheater“ an erster Stelle. Es stellt einen hoch kultivierten Stil mit einer eigenen Tendenz zur Groteske und zum Exorzismismus. Die anderen Minderheitentheater kommen über primitive Stadien nicht hinaus.

Der „Wassertramm“ wird verfilmt. In der nächsten Zeit wird von der Ufa-Filmgesellschaft „Ein Wassertramm“ dreht werden. Zu diesem Film wurde unter Verwendung der Musik der Coquette „Ein Wassertramm“ eine besondere Begleitmusik mit Genehmigung des Komponisten César Tanzi geschaffen. Der Stoff entlehnt der Novelle „Nur zu Entzuehung“ von Hans Krämer.

Anale des Gestrins. Die Revue „Moderne de Médecine et de Chirurgie“ veröffentlicht die ersten Mittheilungen des Dr. Achil Regault, der mit der Untersuchung des Gestrins vom Anale France beauftragt war. Das Gestrin hat ein großes Gewicht. Es wog 1017 Gramm; für einen kranken und geschwunden Greis, der 50 Kilogramm gewogen hat, ist wenig. Geringere waren die Gestrinsmengen zahlreich und klein. Hier ist also der Sitz der gewöhnlichen Uebergrößen zu suchen. Doktor Regault erinnert daran, daß am besten ein solches Gestrin als eine Verabreichung gemacht werden muß.

Dachpappen	Kienteer	1400
Steinkohlenteer	Karbolineum	
Klebmasse	Holl. Dachpfannen	
Teerbürsten	Biberschwänze	
Pappnägel	Dachschiefer	

Das möchte ich schon.“
 „Als Arzt oder als Anwalt?“
 „Da ist es dann doch immer die Sache, um die es geht, und nicht der Mensch.“
 „Aber nur so werden Sie ihn kennen lernen. Nur in Verbindung mit seinen Taten. Es sei denn“ — sie sah ihn an — „daß Sie ein Dichter sind.“
 Gänther erröthete und blidte zur Erde.
 „Aha!“ sagte Frau Höhren. „Nun, in Ihrem Alter täuscht die eben erwachte Phantasie einem wohl leicht vor, daß man ein Dichter ist. Immerhin, man kann nicht wissen. Wenn Sie erst ein paar Jahre älter sind und noch immer den Glauben an sich haben und nicht wissen, wem Sie sich erklaffen sollen, so kommen Sie zu mir.“
 „Darf ich das?“ fragte er strahlend.
 „Gewiß! Nur weiß ich nicht, ob nicht Ihre Eltern vielleicht die Rücksicht wären.“
 „Nein! nein!“ widersprach Gänther. „Die dürfen nichts wissen, die würden gleich einen Dichter aus mir machen, ohne daß ich etwas dazu tue.“
 Frau Höhren verhand das nicht.
 „Ja, wie sollte denn das gekheben?“
 „Sie haben es schon einmal versucht. Sie wollten einen Künstler aus mir machen. Ich mußte Violine spielen, Stundenlang, Tag für Tag. Bis ich es nicht mehr ertrug und ihnen das Instrument vor die Füße warf.“
 Frau Höhren lächelte.
 „Das war tapfer!“ sagte sie. „Machen Sie erst einmal Ihr Examen. Alles andere findet sich dann schon. Und hat auf dem Zimmer zu sitzen und Verse zu machen, da wundern Sie lieber mit Ihren Kameraden. Sie haben doch Freunde?“
 „Nein!“
 „Die kommt das? Ist in Ihrer Klasse keiner, dem Sie sich anschließen könnten?“
 „Vielleicht! Aber die gefallen meiner Mutter nicht.“
 „Kennt sie Sie denn?“
 „Nein. Aber sie erkundigt sich nach allem Möglichen. Und cinnd ich immer, woran es scheitert.“
 „Und es gibt keinen, der ihren Anforderungen genügt?“
 „Schon! Aber die gefallen mir nicht. Oder sie sind von stum herab und wollen von mir nichts wissen.“
 „Ich verache.“ sagte Frau Höhren und schüttelte den Kopf. „Da muß Sie mir freilich leid. Sie haben also niemand in Ihrem Alter?“
 Gänther machte verräthene. Dann sagte er:
 „Günther! Gönne die Tochter unserer Gönnerin.“

Kastanien.

Eine Stunde lang muß ich jeden Tag durch graue Straßen schreiten, um aus der Stadt, in der ich wohne, in die Vorstadt hinaus an meinen Arbeitsplatz in der Fabrik zu kommen.

Eine Stunde lang bin ich ausgeschlossen vom tätigen Leben und trage nur einen Gedanken: Vorwärts, vorwärts, daß du nicht zu spät kommst. Und daneben taucht dann und wann eine Frage auf. Ob wohl die Kastanien, die draußen vor der Fabrik stehen, schon Blätter angelegt haben? Und später im Frühling, ob sie ihre Kerzen schon aufgestellt haben und noch später, ob die Blätter wohl schon welken und ob sie schon fallen, und so weiter, bis es dann wieder Frühling wird.

Und dann kommen sie: Ganz am Ende des langen Weges! 2 — 4 — 6 Kastanien. Eine schöner als die andere und mit leuchtenden Kerzen. — Dann sehe ich neun Stunden am Arbeitstisch oder am Amboss und schaffe. Hinter mir steht dabei ein alter griechgrünlicher Meister, der längst vergessene hat, wie wild so ein zwanzigjähriges Knabenherz gegen die Rippen pocht und wie mir es in solchem Knabenherz ausbleibt. Namentlich jetzt im Frühling.

Die Mädchen sind darin anders. Weicher — geduldiger. Aber auch in ihnen gärt es manchmal und auch sie bliden mehr als einmal in den acht Stunden schnüffelig hinaus nach den Kastanien vor dem großen Tore, das sich hinter uns schloß.

Ein hoher Schuppen bedeckt sie fast vollständig nach der Fabrik zu, und nur von meinem Fensterplatz aus kann man ein Rispelchen von ihnen sehen.

So kommt denn immer viel Besuch zu mir. Buben und Mädchen. Mit ganz gleichgültigen Dingen kommen sie oft. Fragen nach der Zeit oder nach irgendwas. Und dann gehen sie wieder.

Aber jedesmal, wenn sie wieder gehen, leuchten ihre Augen heller als zuvor und eine Sehnsucht glüht in ihnen: Freiheit.

Einen Tag in jeder Woche sind wir frei. Das ist der Sonntag.

In Wald und Wiesen, an Bächen und Seen, unter Blumen und Tieren vergessen wir, daß wir sechs Tage in Rauch und Ruß und Staub und Lärm stehen mußten, um diesen einen Tag frei sein zu können.

Und wir sind doch gar nicht frei, denn hinter dem Sonntag steht allemal der Montag und hinter dem grünen Wald lauert stets die schwarze Fabrik. Und wartet auf uns.

Ein Tag frei sein ist eben keine Freiheit, das ist eben nur eine Pause, die wir brauchen, um sechs Tage schaffen zu können, ebenso wie die Kastanienbäume vor den Toren der Fabrik nicht der grüne Wald sind, nach dem wir uns Sehnen.

Und doch haben wir so viele Freuden an ihnen, und jeden Tag gilt ihnen neun Stunden lang unsere Sehnsucht. Sie sehen zu dürfen in ihrer ganzen Größe und mit all den tausend und aber tausend Kerzen, macht uns die Arbeit eines langen Tages leicht, wie uns der Sonntag die Qual einer langen Woche ertragen läßt.

Tief drinnen im Herzen aber wissen wir, daß es nicht die kleinen Grünkeleien sind, die eine mildende Hand in das enlose Grau unserer Städte streute, denen unsere Sehnsucht gilt, sondern daß unser Herz krank ist nach der wohl-tuenden Ruhe grüner Wälder und goldener Freiheit in sonnigen Bergen.

Erich Gritzer.

Die Strake gehört dem Verkehr.

Bilder aus London.

Am Russell Square drohen zwei aus verschiedenen Richtungen kommende Autos, eine Autobrioche und ein Privatauto, aneinanderzufahren. Der Chauffeur des Mietautos blickt im letzten Augenblick aus, fährt gegen einen Randelständer und erhält verschiedene Verletzungen durch Glasplitter. Sofort hält auch das Privatauto an. Der Führer springt heraus, und ist dem Verletzten beifällig. Dabei fällt kein lautes Wort, keine Schimpferei, und beide Männer entschuldigen sich gegenseitig. Ehe der Schuttmann kommt, ist alles vorüber, und die umstehenden Menschen haben sich schon wieder zerstreut. Eine andere Szene: In einer besonders verkehrsreichen Untergrundbahnstation halten sich um 6 Uhr abends unzählige Menschenmassen. Der Zug fährt ein, und die Drahtseile springen auf. Nirgend gibt es einen Kampf um die Plätze, und da sich niemand vordrängt, können alle Wartenden bequem einsteigen. Die Männer stehen und die Frauen sitzen, nicht etwa nur die Damen im Vorder- und Abdomantel, sondern auch die Arbeiterinnen. Der Gentleman steht sich nicht, solange eine Frau steht. So sehr gerade England ein Frauenland ist, so sind hier doch im täglichen Leben die Standesunterschiede vollständig verwischt, weil bei Gentlemanideal nicht so sehr ein soziales als vor allem ein menschliches Ideal ist. Diese Charaktereigenschaft des Engländers drückt auch dem ganzen Londoner Verkehr ihr Gepräge auf. Ohne die Selbstbeherrschung, die einzige Eigenschaft des Engländers, die vorbestaltete Bewunderung verdient, würde die Zusammenballung des Verkehrs in London längst zum Chaos geführt haben. Würde man einmal einen einzigen Tag lang die Einwohner einschließlich des Verkehrspersonals von London und Berlin austauschen, so wären in London schon nach wenigen Stunden die Krankenhäuser überfüllt und die Gerichtshöfe auf Wochen hinaus besetzt, während sich Berlin an diesem Wochentag eines unbeschreiblichen Friedens erfreuen dürfte und der Mann im Verkehrsbüro am Potsdamer Platz von den Reiden und Wäldern seiner Heimat träumen könnte, anstatt in das Gewimmel zu seinen Käsen zu harren.

Freilich hat das Londoner Verkehrsleben auch seine sehr provokative Seite. Der tüchtige Dichter Rabel Gravel, der kürzlich dieser Stadt einen Besuch abgestattet hat, findet ihre Straßen unübersichtlich und stellt beinahe bekräftigt fest: „Hier steht man keine ehrbaren Bürgerinnen herumstehen und hat den Klatsch von Sitz und Rang erzählt, hier gehen keine Hebespaare Arm in Arm wie Schlafwandler spazieren, hier steht man keine würdigen Bürger vor ihren Haustüren selbstzufrieden sitzen, die Hände stolz auf ihre Arme gestützt. Die Plätze haben keine Bänke, man sieht keine Faulenzer, keine wandernden Geister, keine Stroßge, nicht einmal pensionierte Beamte — kurz und gut, man sieht nichts, nichts und abermals nichts. Dieses Volk lebt nicht auf der Straße, glück nicht und lebt nicht herum; es unterhält sich nicht einmal auf der Straße. Hier ist die Straße nicht der interessante Ort, wo sich alles mögliche ereignet und einem tausend Abenteuer begegnen, kein Ort, wo man Gassenhauer trifft, reißt, mit Engeln spielt, flirrt, sich ausruht, diätet und

philosophiert, sich des Daseins freut, sich Waise erzählt und politisiert, und wo man sich zu zweit, dritt, in Scharen oder zwecks Herbeiführung einer Revolution versammelt. . .

Die großen Straßen der englischen Städte sind in den Hauptverkehrsstunden mit Menschen überfüllt, die nach den Omnibussen und Untergrundbahnhöfen oder zu Fuß an das Ziel ihrer Wege haften. Die Nebenstraßen aber sind tot wie Vorstadtstraßen im übrigen Europa am Sonntag nachmittag. Sie haben kein Eigenleben wie die Straßen von Paris, Wien und besonders Neapel, wo jede Straße, auch die kleinste, ihr eigenes Gesicht, ihren eigenen Geruch, ihre eigene Musik hat. Nach Mitternacht sind mit Ausnahme von zwei, drei großen Hauptstraßen in London alle Straßen und Plätze leer wie in einer norddeutschen Provinzstadt. Nur die Schutleute gehen von Haus zu Haus und sehen nach, ob auch alle Haustore gut verschlossen sind. Und wenn doch einmal ein paar Menschen lärmend, singend und freudig heimkehren, dann sind es sicher Italiener, Franzosen oder Deutsche, die sich durch ihren Lärm die Furcht vor den Wespenkern der unendlichen Stille, vor der steinernen Einsamkeit der endlosen Straßenjüge vertreiben wollen. Die Schutleute scheinen dafür ein tieferinnerliches Verständnis zu haben, denn nie werden sie einen Räumlicher zur Ruhe mahnen oder zur Rede stellen, sondern sie schweben über den silbernen glänzenden Asphalt schweigend und doch mächtig an ihm vorüber, bis er selbst in dem Verstummen verstummt, daß gute, freundliche Geister diese Steinwüste bewohnen und daß man hier wohl gediegen ist.

Englistro der Zweite.

Die Welt, sie will betrogen sein. . .

Auf Kartenlegen und Wahrsagen hatte sich der aus der Schweiz kommende und seit 10 Jahren in Berlin arbeitslose Sprachlehrer Leo Schneider verlegt, als es mit seinem eigentlichen Beruf nicht mehr vorwärts ging. Neben den Karten, „die niemals trügen“, hatte er aber auch zu allerhand anderem Hofusfufus gegriffen und war bemüht, eine Art Englistro der Zweiten zu spielen, so daß er eines Tages verhaftet wurde und dem Schöffengericht Berlin-Mitte unter der Anklage des Betruges vorgeführt wurde.

Die Wunderkünste Schneiders hatten sich bald in den Kreisen der reichgläubigen dortiger Herumgepflogen, daß er einen großen Zuspruch hatte. Die Kundschafft setzte sich natürlich vorwiegend aus Frauen zusammen, aber auch Männer mußten seine Hilfe haben. Aus den Karten las er den Leuten ihr Schicksal. Bei den ihnen gestellten Fragen spielten unglückliche Liebe, Krankheit, zukünftige Seirai und künftiges Glück die Hauptrolle. Eine Frau suchte seine Hilfe, weil ihr Mann ein Quartalskäufer war. Er gab ihr in der ersten Sitzung ein Stückchen Watte mit, mit der Weisung, diese in den Kaffee des Ehemannes dreimal einzutunken und dann zu vernichten. In der nächsten Sitzung mußte die Frau zwei Taschentücher, eins von ihr und eins von ihrem Ehemanne, mitbringen. Die dann von dem Angeklagten vernommen wurden. Hierfür erhielt er als Honorar 3 Mark. Da aber der Mann weiter krank, fühlte sich die Frau geschädigt und brachte den Fall zur Anzeige. Vor Gericht gab die Zeugin an, daß sie zuerst daran geglaubt habe und auch jetzt noch glauben würde, wenn die angewandten Mittel wirklich geholfen hätten, so aber fühlte sie sich geschädigt. Früher einmal habe sie eine Kartenlegerin in Anspruch genommen und diese „weiße Frau“ habe wirklich in der Zukunft lesen können. Vorsitzender Amtsgerichtsrat Reiner: „Was hat sie Ihnen denn geweisselt?“ Zeugin (kreischend): „Meine Seirai.“ (Weiterkeit.) In einem andern Falle hatte sich eine Frau an den Somnopathen, wie sie den Angeklagten nannte, gewendet. Er sollte ihr gegen die Un-treue ihres Mannes Hilfe schaffen. Schneider kündete drei Räucherkerzen an, legte die Karten und betete dazu. Am nächsten Tage erschien er in der Wohnung seiner Kundin und ließ sich eine Hölle des Mannes geben, die er verbrannte. Damit sollte, der Unfriede aus dem Hause hinausgerückt werden. Die Zeugin war, wie sie angab, dem Wahrsager für seine Tätigkeit sehr dankbar und glaubte an den Erfolg. Tatsächlich will sie auch eine Berufung gefunden haben, wenn auch die Wirkung in diesem Falle ebensowenig eintrat. Der Angeklagte behauptete, daß er früher keinen Bekannten aus Liebeserei die Karten gelegt habe. Als es ihm dann schlecht ging, und er keine Sprachschüler bekam, habe man ihm zugerufen, die ihm innewohnenden Fähigkeiten auszunutzen. Er will nicht bloß auf dem Gebiete des Kartenlegens, sondern auch durch „innere Eingebungen“ imstande gewesen sein, sich in die Gedankenwelt der Frau hineinzuversetzen. Als eine begeisterte Anhängerin des Angeklagten präsentierte sich eine vom Verteidiger geladene Enkeltumszeugin, die behauptete, daß „alles eingetroffen“ sei, was der Angeklagte ihr gesagt habe. Der Verteidiger hielt eine Schädigung der Kundin nicht für erwiesen, da diese an die Karten geglaubt haben, und da dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden könne, daß er selbst nicht auch von seinem inneren Verne überzeugt gewesen sei. Deshalb fehle die Täuschungsabsticht. Das Schöffengericht Berlin-Mitte schloß sich dieser Auffassung an und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Das bedrohte Helgoland. Der östliche Steilhang des Felsens von Helgoland ist in Gefahr, völlig einzurücken. Vor einigen Wochen brachen von dem Küstenstreifen, der den Nord- und Nordost-Stürmen ausgesetzt ist, 6000 Kubikmeter ab und unweit davon kürzten nun noch 3000 Kubikmeter ein. Das Hochland von Helgoland ist aus wechselnden Schichten von Ton und Sandstein, die dem endlosen Anprall des Meeres nicht widerstehen können. Uferküstungen waren deshalb nur selbstverständlich, um die fortgesetzte Verkleinerung der Insel aufzuhalten.

In den Bestimmungen des Friedensvertrages gehörte die Schließung der Seefahrt. Bei den Seeräubern ent-randen Riffe und Spalten im Gestein, die den Bestand der Insel gefährdeten. Als 1922 Abbrüche von insgesamt 1100 Kubikmetern erfolgten, wäre wohl genügend Anlaß für eine Seirai gewesen. Das nichts geschah, wird mit der Finanznot des Staates erklärt. Dabei ist zu ernster Beforgnis Anlaß, da der Verfall eines ganzen Küstenstreifens droht. Die Seirai-Schichten lagern leicht geneigt den Wellen zu und bieten den zerschlagenden Fluten keinen Widerstand.

Stambul — nicht mehr Konstantinopel. Nach einer offiziellen Mitteilung aus Konstantinopel lautet der amtliche Name für Konstantinopel fortan Stambul.

Hören die Insekten?

Neue Untersuchungsresultate von Dozent Ewald Reich.

Bei sehr vielen Tieren sind wir bis heute nicht in der Lage, den Sitz ihrer Sinne anzugeben oder mit Sicherheit zu behaupten, daß ihnen keiner der uns bekannten Sinne fehlt. So ist es erst ganz neuerdings gelungen, einwandfreie Untersuchungen über das Gehör der Insekten anzustellen. Prof. Regen gebührt das Verdienst, die bisherigen Vermutungen auf diesem Gebiete zur Gewißheit erhoben zu haben. Seine Untersuchungen erstreckten sich hauptsächlich auf die Feldgrille, bei der wir heute mit Haut und Haar von Hörgorganen sprechen können. Bei ihr trifft das Wort buchstäblich zu, daß sie auf ihren Ohren sitzt, denn ihre Hörgorgane befinden sich an den Unterlippen. Man beachne sie mit dem Ausdruck „Labial“-Hörgorgane, da sie nach aus der Zeit stammt, da man mit diesen Einrichtungen des Insektenkörpers nichts Rechtes anzufangen mußte.

Daß die Grillen tatsächlich hören können, dafür spricht ja auch, daß die Grillenmännchen musizieren und eine solche Unterhaltung hat ja nur dann Sinn, wenn sie vom Partner wahrgenommen werden kann. Wenn das Grillenmännchen sich als eifriger Musizant produziert, d. h. emsig die Stimmlippen seiner Flügeldecken aneinander reibt, dann bietet er einen Anreiz, der, der gar nicht für unser Ohr bestimmt ist, sondern, der den liebesungewissen Grillenmännchen ein sicherer Beweiser dienen soll. Regen setzte in einem Versuchsfeld 1600 Grillenmännchen aus, deren Wohnungen in 10 konzentrischen Kreisen um den Mittelpunkt des Feldes lagen. Einige Männchen haften in der Mitte des Feldes. Zum Teil wurden ihnen ihre Körper ganz entfernt, um festzustellen, wie sich die Weibchen solchen gänzlich „amputierten“ Gesponsen gegenüber verhalten würden. Um aber Leid und Freude recht gleichmäßig zu verteilen, mußten sich auch eine Anzahl Weibchen einer Operation unterziehen. Die Hälfte von ihnen blieb unbeschädigt, eine Anzahl aber hatte man die Hörgorgane entfernt, einige mußten es sich auch gefallen lassen, ihre Fühler am Hals der Weibchen zu opfern, weil in bekanntlich bei Insekten der Fühler der Sitz zahlreicher Sinnesorgane ist. Nun baute man noch eine besonders raffinierte Versuchseinrichtung. Die Weibchen der Männchen, die sich in der Mitte des Feldes befanden, wurden mit richtigen Kopparaten umhüllt. Man war dadurch in der Lage, jedes liebesüchtige Weibchen, bevor es noch zu seinem männlichen Partner gelangen konnte, abzufangen. Nun muß man die Ausdauer bewundern, mit der die Weibchen zum Ziel ihrer Sehnsucht strebten. Unter 72 Fängen befanden sich Weibchen, die mitunter sogar fünfmal in die Falle gingen. Aber nur dann zeigten sich solche Ergebnisse, wenn das Männchen seine Körper, das Weibchen seine Hörgorgane besaß. Bis auf eine Entfernung von 10 Metern vermag sich nach diesen Versuchen ein Weibchen auf die Schallquelle richtig zu orientieren und wandert schnurgerade auf sie zu. Die Fühlerentfernung zeigte sich ohne jeden Einfluß auf die Orientierungsfähigkeit. Neue Weibchen, deren Hörnrichtungen entfernt wurden, erwiesen sich dem Liebeswerben völlig unempfindlich, so daß also das Fehlen der Fühlermännchen einen besonderen Sinnesreiz darstellt, als dessen einziger Empfänger die Tympanalorgane des Weibchens zu gelten haben, die man gewöhnlich als Hörgorgane bezeichnen kann.

Sklaverei und Kanibalismus in Indien.

Bei einer Inspektionsreise im Norden von Birma machte Leoben Sir Harcourt Butler, der Gouverneur dieser indischen Provinz, eine überraschende Entdeckung. Bei einer Konferenz mit den Häuptlingen der eingeborenen Stämme machten diese nämlich ihm gegenüber gar kein Hehl daraus, daß in ihren Ortschaften ebensoviel Sklaven wie Eingeborene lebten, sowie, daß die Menschenfresserei bei ihnen noch genau so im Schwang steht, wie es bei ihren Vätern der Fall gewesen ist. Die Häuptlinge zeigten sich ganz überrascht, als ihnen Sir Harcourt Butler erklärte, daß das ein Ende nehmen müsse. Sie erklärten, daß sie nicht daran dächten, auf einen Brauch, der auf unheimliche Zeiten zurückgehe, zu verzichten. „Ohne unsere Sklaven“, erklärten die Häuptlinge mit großem Freimut, „müßten wir Hungers sterben, denn wir haben niemand, der dann die Ausrüstung besorgen und die Erde einbringen könnte.“ Mit aller Energie aber weigerten sie sich, überhaupt in eine Erörterung über die Abschaffung der Menschenopfer einzutreten. Ihre Vorfahren, die nämlich weiße Menschen waren, hätten ihnen diesen Brauch, der sich in der Nacht der Jahrhunderte verliert, als heilige Überlieferung hinterlassen. Die Menschenopfer seien für sie unentbehrlich, da sie das einzige Mittel seien, sich die Götter geneigt zu machen. Sollten sie sich darauf einlassen, in Zukunft ihren Göttern keine Menschenopfer mehr darzubringen, so würden sich diese unfehlbar dadurch rächen, daß sie Krankheit und Tod ins Land schickten. Man kann sich denken, daß Sir Harcourt Butler keine Reigung zeigte, diese Gründe gelten zu lassen. Er machte vielmehr den verarmten Häuptlingen gegenüber kein Hehl daraus, daß die britische Regierung alle Machtmittel anwenden würde, um der Sklaverei und den Menschenopfern ein Ende zu machen. Er fügte hinzu, daß die Regierung zum Zwecke der Abschaffung der Sklaverei den Sklaven die für den Verkauf nötigen Summen vorstrecken würde, so zwar, daß die Sklaven den ihnen gewährten Vorschuss in monatlichen Abzahlungen tilgen könnten. Was aber die Menschenopfer anbetraf, so müßten diese sofort eingestellt werden, widrigenfalls die Regierung mit strengen Strafen vorgehen würde.

Die Fahrt durch den Urwald-Jug. In Südafrika gibt es noch große Gebiete, in denen eine reiche Tierwelt in unmittelbarer Nähe der fortschreitenden Zivilisation in den Urwäldern haust. Den Reizenden, die auf der Eisenbahn durch diese Gebiete fahren, werden die aus den Wäldern heraus-tretenden Löwen, Tiger usw. als Lebenswürdigkeit gezeigt. So erzählt der kanadische Abgeordnete McQuarrie, der kürzlich von einem Besuch in Südafrika zurückgekehrt ist, daß der Lokomotivführer auf die sich zeigenden Tiere genau aufpaßt. Wenn sich Großwild auf der rechten Seite der Eisenbahn zeigt, dann pfeift der Lokomotivführer einmal. Wird Wild auf der linken Seite sichtbar, so pfeift er zweimal, und macht die Passagiere auf dieses Schauspiel aufmerksam. Werden besonders interessante Exemplare sichtbar, dann hält er den Zug an, damit man das Schauspiel in aller Ruhe beobachten kann. McQuarrie erlebte es, daß der Zug plötzlich anhalt, und als alle neugierig hinausliefen, ein großer schwarz-mähiger Löwe, etwa 25 Meter vom Zuge entfernt, würdig einhergeschritten kam.

Appetitliche Nahrungsmittel

Alt bewährt und beliebt in Geschmack, Nährwert und Bekömmlichkeit, wie gute Butter, pro Pfund 1.15 . . bleibt

HOLLANDO
bester Buttersatz

1. NAME _____

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Das Lotterielos.

Von Michel Thivaz.

Allein, mager, häßlich und voll Runzeln wie ein verdorrter Borsdorfer Apfel war Vater Landru, der Inhaber des alten geizigen französischen Bauern. Seit dem Tode seiner Frau hatte er die Landwirtschaft an den Nagel gehängt und lebte als Rentier allein in einem kleinen Hause am äußersten Ende des Dorfes.

Wenn ich sage „allein“, so ist das nicht ganz wörtlich zu nehmen: er hatte nämlich seine alte Magd bei sich, die Brigitte; aber die zählte ja so wenig mit! Sie war etwas beschäftigt, tren und ergebn wie ein Hund und voll aufrichtiger Bewunderung für ihren Herrn, der sich sein Gewissen daraus machte, dieses willige Geschöpf auszunutzen.

Ich brauche nicht besonders zu betonen, daß Brigitte im Dienste des Geizhalses keine Schätze gesammelt hatte.

Eines Tages, als Vater Landru, um die Kosten für den Handwerker zu sparen, höchst eigenhändig die an den Dorfseith hockende Mauer seines Grundstückes ausbesserte, fiel er ins Wasser. Ein paar Augenblicke paddelte er herum und schrie kläglich um Hilfe; aber niemand hörte sein Geschrei. Schließlich, am Ende seiner Kräfte angelangt, wollte er gerade zum unwillkürlichen letzten Male unter dem Wasserspiegel verschwinden, als Brigitte ihn bemerkte. Ohne einen Augenblick zu zögern, stürzte sie das brave Mädchen in den Teich, und es gelang ihm, dem Herrn und sich selbst auf trockene zu bringen. Der Alte war ohnmächtig geworden. Als er die Augen öffnete, meinte die gute Brigitte:

„Ach Herr! ... Ich bin ja so glücklich, daß der Herr nicht ertrunken ist!“

Auch der Alte war glücklich. Er empfand wohl ein leichtes Bedauern, daß er seine Kette verloren hatte, die gleichzeitig mit ihm ins Wasser gefallen war, aber er besaß doch soviel Paragel, nicht davon zu sprechen. Im Gegenteil. In der ersten Aufwallung gerührter Dankbarkeit erklärte er der Magd:

„Du hast mich aus dem Wasser gezogen? Das werde ich Dir nie vergessen, Brigitte, meine Tochter, ich werde Dir etwas schenken.“

„O Herr! ... das ist ja gar nicht nötig! ... Wozu denn?“

„Ich werde Dir etwas schenken, jamohl!“

Zufällig rief er noch am nämlichen Abend, nachdem er die Tasche reiflich erwogen hatte, Brigitte in die Stube, zog seinen großen Lederbeutel aus der Tasche und entnahm ihm mit der Miene eines Menschen, dem ein Zahn gezogen werden soll — ein Zwanzigfrankstück.

„Hier, Brigitte! Hier hast Du das versprochene Lotterielos! Zwanzig Sous! ... Das ist gerade soviel, wie ein Lotterielos kostet. Kauf Dir eins, und Du wirst 100.000 Frank gewinnen.“

Es geschah zum erstenmal in seinem Leben, daß Vater Landru sich zu einer solchen Freigebigkeit verleitete ließ. Die Erinnerung daran verfolgte ihn lange. Er interessierte sich für das Schicksal seines Zwanzigfrankstücks über alle Maßen und fragte Tag für Tag die Magd, ob sie das Los schon gekauft hätte.

„Noch nicht, Herr!“ antwortete sie jedesmal.

Um diesen ewigen Fragen ein Ende zu machen, entschloß sie sich eines Tages, dem Drängen des Alten zu willfahren. „Ja, Herr, ich habe mir eines gekauft.“ antwortete sie.

„Wirklich? Welche Nummer?“

„Nummer 34.“

„Das ist gut! Das freut mich.“ erwiderte der Alte, der sich diese Zahl genau einprägte. „Du wirst es doch nicht verlieren?“

„Ich werde es schon nicht verlieren! Der Herr können ganz unbezorgt sein!“

Die durch das Intermezzo im Dorfeich für einige Zeiten gestörten Lebensgewohnheiten Landrus und seiner Magd traten wieder in ihre Rechte: wenig Essen, wenig Schlaf, viel Arbeit! ... Landru selbst hatte sich über seine Verschwendung beinahe getrübt, als er eines Morgens beim Dorfbach, den er von Zeit zu Zeit aufzusuchen pflegte, um gratis die Bekanntschaft zu sehen, eine merkwürdige Beobachtung machte.

Die Zeitung veröffentlichte das Resultat der Lotteriestellung. Am Kopf der Gemeinliche handelte es sich um folgende Worte: Die wie Neugierigen vor den geblenden Augen des Alten zu lesen schienen:

„Der Hauptgewinn im Lotterielos von 100.000 Frank fiel auf die Nummer 34.“

Vater Landru ließ einen solchen Schrei des Entsetzens aus, daß der Barbier, der gerade den Schulmeister rasierte, vor Schreck seinem Kunden ein Stück Ohr abhob.

„Was haben Sie denn, Vater Landru?“

„Nichts, gar nichts.“ erwiderte der Alte, der seine kalte, blickende bereits wiedergefunden hatte.

Und seine Stimme veränderte sich, als er langsam noch einmal, indem er Silbe für Silbe kuckuckte.

Diesmal war er sicher, daß er richtig gelesen hatte. Die Nummer 34, das von Brigitte gekaufte Los! ... Er legte die Zeitung fort und entfernte sich betriebslos in der Richtung nach seinem Hause.

Brigitte hatte das fröhliche Fräulein für ihren Herrn bereitet: Käse und Rüh. Der Alte setzte sich an den Tisch, aber er konnte nichts essen. Die Gemütsbewegung schüttelte ihm die Kehle zusammen.

Einige Tage beobachtete er Brigitte verhalten. Sollte sie schon, daß sie 100.000 Frank gewonnen hatte? Nein, sie mußte es nicht. Sie zu ahnen, wie sehr sie beobachtet wurde, erledigte die Magd ihre täglichen Pflichten mit ihrer gewöhnlichen Ruhe und Heiterkeit.

Also, sie wußte nichts! Sollte er ihr die Glückseligkeit mitteilen, das ging über seine Kräfte! Der Gedanke war ihm unerträglich, daß ein anderer diesen wahren Schatz, unversprochenen Gewinn einbringen sollte. Diese 100.000 Frank, die mit seinem Zwanzigfrankstück, mit seinem schönen Geld gewonnen waren!

Und die Zeit verstrich. Und dazu hand in der Gemeinliche — er hatte sich ein Exemplar gekauft — ausdrücklich, daß die innerhalb dreier Monate nach Schluss der Auktion nicht abgehobenen Gewinne der Lotteriedirektion zuzufallen!

Vater Landru ab nicht mehr, schlief nicht mehr. Er magerte zusehends ab.

Eines Morgens, nach einer, wie immer in den letzten Tagen schlaflos verbrachten Nacht, erhob sich Vater Landru mit einem verärgerten Schrei auf den dünnen klutenden Stühlen. Zunächst erteilte er Brigitte den Befehl, ein Duhn, das fetteste Duhn, zu schlachten und ein gutes Stück Speck in die Fanne zu tun. Dann ging er selbst in den Keller und holte eine Flasche guten, alten Wein. Schließlich gab er der Magd Geld, um Kaffee, Zucker und Branntwein zu kaufen.

Brigitte fragte sich im Stillen, ob ihr Herr verrückt geworden sei. Aber wie sperrte sie erst Mund und Augen

auf, als der Alte ihr befahl, zwei Gedecke aufzulegen und ihm gegenüber am Tisch Platz zu nehmen. Brigitte hatte einmal gehört, man dürfe Geisteskranken nicht widersprechen. Sie gehorchte also ohne Widerrede und setzte sich sehr verlegen auf den äußersten Rand ihres Tisches.

„Ich doch, trink doch, Brigitte, meine Tochter!“ nötigte Landru, indem er ungeheure Stücke Fleisch auf ihren Teller häufte und ihr Glas wieder und wieder füllte.

Aber Brigitte sollte noch viel mehr kauen. Als der Kaffee serviert war, erklärte ihr der Alte ohne weitere Einleitung:

„Die Sache ist nämlich die, Brigitte, meine Tochter ... hör genau zu! ... Ich will mich verheiraten!“

„Warum nicht, Herr?“ pflichtete sie bei. „Der Herr ist noch immer sehr rüstig.“

„Na, wenn das Deine Ansicht ist, dann können wir uns ja heiraten ... wir beide ...“ Als Brigitte dies hörte, blieb ihr der Bissen im Munde stecken.

Nach dem Brathuhn, dem Wein und dem Kaffee war sie auf alle möglichen Exzentritäten gefaßt — aber auf diese nicht!

Landru mußte aber so gewichtige Gründe ins Feld zu führen, daß er das brave, von diesem Glückselig gekendete Mädchen schließlich von dem Ernst seiner Absichten überzeugte.

Das Aufgebot wurde bestellt, die Hochzeit fand statt.

In Hause angelangt, fragte er, sich vergnügt die Hände reibend:

„Brigitte, meine Tochter, wo hast Du sie hingekant, Deine Nummer?“

„Welche Nummer?“

„Deine Lotterienummer.“

„Na Du weißt doch ... die zwanzig Sous, die ich Dir geschenkt habe ... damals ...?“

„Ach die zwanzig Sous!“ jagte sie. „Der Herr müssen nämlich wissen ... man gewinnt nicht so oft in solchen Lotterien ... und dazu war es in dem letzten Winter so bitter kalt ...“

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

„Nun und ...?“ fragte Landru erblickend.

Eine verunglückte Partie.

„Wir müssen etwas für unsere Gesundheit tun“, jagte ich zu meiner Frau. „Wir müssen mal am Rufen der Natur rufen.“

Meine Frau, die sehr poetisch veranlagt ist, meinte, das könne man wohl tun. Aber die Kinder mußten mit und der Hund.

Als ich ihr den Vorschlag machte, vielleicht nach die Großmutter einzuladen und Gerold's „Palmblätter“ einzukleiden, meinte sie mich einen gefühlvollen Patron.

Am Sonntagmorgen ging dann das Theater los. Mein-Martha verließ die verheiratete einen Knopf und bekam einen bläulichen Gesichtsausdruck. Als ich sie ein paar Mal auf den Kopf stellte, erfolgte sie sich und begann zu schreien.

Otto trat sich einen Reihnagel in die Fußsohle, und meiner Frau fiel die heiße Brennstiche auf die Hand. Es waren würdige Vorbereitungen.

Die Eisenbahn war natürlich überfüllt. Ich setzte die Kinder ins Gepäck, da aber Mein-Martha den Inhalt der Milchflasche auf die Köpfe der Reisenden goss, entstand etwas Unruhe. Es gibt eben Leute, die absolut kein Verständnis für die Dinge des Kindes aufbringen. Ungebildete und zimperliche Menschen.

Einem alten Brauch zufolge nahm ich bei jeder Mühle, die ich erblickte, einen Schluck aus meiner Kognakflasche. Da es in der Gegend unheimlich viel Mühlen gab, befand ich mich bald in angeregter Stimmung und kniff einer neben mir sitzenden Dame in die Waden, was wiederum einen Herrn so in Aufregung versetzte, daß er mir Schreien ansetzte. Ich lehnte dieses freundliche Angebot dankend ab. Meine Frau bekam einen roten Kopf und schloßte heftig. Sie ist etwas nervös.

Als wir auf der Endstation anlangten, war der Wald ganz voll ausgepackt. Die Blätter der Bäume waren grün angestrichen und machten einen festlichen Eindruck. Einige Baumweiser, die wohl von übermüdeten Touristen als Verkehrshindernisse betrachtet worden waren, lagen flüßig am Boden verstreut umher.

Meine Frau jagte O und M — sie ist eine große Naturliebhaberin —, die Kinder benutzten Kommodebüchsen als Fuchshäber und ziffen sich die Strümpfe an albernem Sträuchern entlang. Kinder sind durchaus nicht ökonomisch veranlagt. Nachdem wir eine Frühstückspause eingelegt hatten und den Wald mit Gierhaken besetzt hatten, kamen wir an einen großen See, der sich schon längere Zeit in der Gegend befindet.

Wir werden rudern!“ jagte ich zu meiner Frau. „Seefahrt tut gut.“

Nun bin ich ein großer Ruderer vor dem Herrn. Ich weiß, daß man die Paddeln ins Wasser steckt, um den Rahn fortzubewegen.

Leider war mir beim Trinken ein Kalkulationsfehler unterlaufen. Als ich nämlich das Boot betrat, regte es sich plötzlich auf die Seite, und ich sah mich veranlagt, vor verärgelter Familie einige schwierige Taucherkünste auszuführen.

Meine Frau rief aus mir unerklärlichen Gründen rührend um Hilfe. Das war nun gänzlich überflüssig. Ich liebe keinen Sarn.

Als ich tiefend wieder ans Land stieg, waren die Kinder erschrocken.

Auf der Nachhausefahrt machte man mir ehrfürchtig Platz.

Es war eine sehr hübsch verlaufene Partie. Das kann ich wohl sagen. Nur meine Frau war anderer Ansicht. Aber was will das heißen: Frauen sind feindlich.

Die Wit.

Aus dem Tagebuch eines Banneifers.

Manche Staatsmänner sind wie Säulenfiguren — sie scheinen zu stehen, sind aber nur — Ornamente. Konvention in der Moral im Bau der Gesellschaft.

Der Herra-Patriotismus ist wie ein Volkstänzer, der ideal vom Himmel strebt; im Grunde dient er als Berber für Materialisten.

Ein anpruchsvolles Mädchen gleicht der Turmuhre; jeder steht nach ihr, doch wer wolle sie im Hause haben?

Die Banneifer ist wie ausgelassener Rausch, die Ehe wie gelöst.

Erna Doemenwarter.

Wahn.

Drei Briefe.

Liebster! fühlst Du, wie hell dieses Wort klingt? Wie Lachen darin ist und Leben, und ein Jauchzen wie von tausend jubelnden Glöckern? Ein Meer von Liebe, ein Meer von Freude, ein Meer von Licht soll zu Dir fluten mit diesem Wort, mit dem ich Dich grüßen darf: Liebster, mein Liebster! — Meine Gedanken drängen unaufhörlich zu Dir in die Ferne und wachen an Deinem Lager. Tag und Nacht wachen sie. Ich weiß immer, wie es um Dich bestellt ist. Ich weiß, ob Du schläfst, ich weiß, ob Du schmerzen hast. Du Armer, ich weiß, ob Du ruhig bist oder ungeduldig. Und wenn Du ungeduldig bist, werde ich traurig, denn die Ungeduld schadet Dir. Darum mußt Du jetzt ganz ruhig sein und ganz geduldig, immer tun, was die Ärzte sagen, und sehr viel schlafen. Wenn Du Dich aufregst, kann Deine Wunde nicht heilen, und bevor sie nicht heilt, wird auch das böse Fieber nicht weichen. Du wirst auch nicht wollen, daß ich traurig sein muß, und darum nicht mehr ungeduldig sein, ja?

Gleich, wenn Du ganz ruhig bist, lege ich mich auf Deinen Bettrand, neige mich über Dich und hänge meine Haare um Dich her wie einen duftenden Schleier. Schlafe, Liebster, schlafe ...

Vor meinem Fenster fällt in diesen Stunden der Schnee. Flöte auf Flöte, unaufhörlich, seit Stunden. So viele Klänge spielen, so viele schmeichelnde Gedanken sende ich aus zu Dir. Sie hüllen Dich ein, weich und warm, wie der Schnee die erstarre Erde, und Du wirst schlafen, der Liebster, und gestärkt erwachen.

Nach ist Winter, kalter Winter. Aber lange wird es nun nicht mehr währen, dann kommt über Nacht der Frühling daher auf den Flügeln des Sturmwindes, als Sieger kommt er, unüberwindlich, hart, strahlend, ein König und Herr. Unüberwindlich und stark wie Deine Liebe, kräftig wie Deine Liebe, Siegender Du!

Schlafe, schlafe, noch ist Winter. Wenn der Frühling kommt, bist Du genesen. Dann — o Du! — über erst schlafe. Meine Gedanken summen Dich ein, meine Küsse decken Dich zu, meine Liebe weht Träume um Dich von lüftem Gold, Rosen, Sonne und Duft.

Schlafe, Liebster, ich bin bei Dir.

Ernelies.

*
Guten Morgen Du!

eben erst bin ich aufgewacht, und gleich dachte ich mir: Ich muß Dir doch erst guten Morgen sagen. So sprang ich aus dem Bett, zog meinen langen Bademantel an, der Dir so gut gefaßt, und und sitze nun hier und schreibe. Es dämmert noch ein wenig und ist tollstill um mich. So kann ich am besten bei Dir sein. Wenn erst der laute Tag erwacht, hört er mir immer meine Gedanken, die doch alle nichts anderes wollen, als bei Dir sein. Du hast es gut. Du liegst den ganzen Tag still und brauchst nichts zu tun als an mich zu denken. Ich muß noch soviel anderes denken, und das ist so schwer, es ist unmöglich. Es ist doch auch nichts so wichtig wie Du, nichts so gut wie Du, nichts so lieb wie Du, Einziger Du! ...

Morgens nach dem Erwachen läßt es sich am besten von Dir und der Zukunft träumen. Das Haar hängt mir noch wie um die Schultern, als hättest Du es gelöst im lachenden Übermut. Du Böser, Güter. Wie ich das liebe! Es hält mich ein in flüsternde Erinnerungen, mein Haar. Es ist warm von Deinen Händen, die so oft, ach so oft, in fröhlicher Seligkeit darüber strichen.

Weißt Du, Liebster, seit man Dich überführt in das neue Lazarett, muß ich unaufhörlich denken, daß Du nun schon gewissermaßen auf dem Wege zu mir bist. Ein Stück weiter ab von der Front, ein Stück näher zu mir. Ich will es als gutes Zeichen betrachten.

Ich kann mich nicht mehr zurückversetzen in die Zeit, da Du noch nicht in meinem Leben warst. Mein ganzes Leben ist jetzt erfüllt von Dir. Alles ist sinnlos, was nicht auf Dich Bezug hat. Sinn hat mein Leben nur noch mit Dir gelebt, für Dich gelebt. Mein Träumen ist dieser schweren Gegenwart voraus. Wann es sein wird, wissen wir nicht, aber wir wissen, einmal wird es doch Wahrheit sein: Ich werde Dein Weib sein, o Du! Ich werde Mutter Deines Kindes sein. ...

Vor meinem Fenster schreit höhnisch eine Krähe, weil ich so ganz verurteilt bin in Träumen. — Die Arbeit ruht. Ich küsse Deine Lippen, lange und innig.

Dein, Deine
Ernelies.

*
Sehr geehrte gnädige Frau!

Nachdem die Vorrichtungen der Polizei ersehen haben, daß keine zwingenden Gründe vorliegen, im Falle der in ihrem Zimmer tot aufgefundenen Erna Elise Hübner ein Verbrechen anzunehmen, sondern das vielmehr alle vorhandenen Anzeichen auf einen Selbstmord schließen lassen, wurden die diesbezüglichen Untersuchungen anamisch abgeschlossen.

Anbei überende ich Ihnen zwei Briefe, die in dem Zimmer Hübners vorgefunden wurden und für die Sie vielleicht noch Interesse haben. Sie waren, wie der Umstand zeigt, an die Adresse ihres verstorbenen Vaters gerichtet und wurden dann an die Hübnerin zurückgeliefert mit dem aufgeschriebenen Vermerk: Adressat im Lazarett verstorben. ...

E. E. H.

Heiteres.

Unschuld vom Lande. Die Grippe: geküerte. Zu unserer frisch importierten Unschuld vom Lande mußten wir den Arzt holen. „Sie haben Fiege“, sagte er. „Wir wollen mal gleich dieses Thermometer anlegen.“ Erna lächelte ungläubig: „Mit das kleine Ding soll ich mich wieder kühl machen?“ rief sie steiflich. („Simplicissimus“).

Die neue Mieterin. „Aber, mein lieber Schuhmann, wie kann ich wissen, daß Sie wirklich jede Nacht um das Haus herum patrouillieren?“ — Schuhmann: „Ihr Vorgänger bestellte jede Nacht eine Kutsche hier ins Küchenzimmer. Er war nie im Zweifel darüber, daß ich das Haus bewachte.“ (Passing Show, London.)

Frühling in Sachsen. „Emil, riechste denn nichts?“ — „Ja, Faulheit.“ — „Nichts riecht nicht, du Dumkopf!“ — „Nichts riecht, Berlin, jede Nacht ist was! Was ist das?“ — „Das ist der Frühling, Emil!“

Erziehung. „Sie sollten sich schämen! Erst ein Jahr verheiratet und schon neugierig Sie Ihre junge Frau!“ — „Na, wann soll man denn damit anfangen?“



ANZÜGE

für Frühjahr und Sommer

wie in **Vorkriegsjahren** in bekannt guten Qualitäten zu billigen Preisen

Anzüge aus kräftigen woll. Noppenstoff, mod. Farben, auf Wolserge gearb., amerikan. Beinkleid mit Gürtelschlaufen

nur 37⁵⁰

Anzüge aus kräftig., stranzierfähigen Stoffen, in dunklen modernen Streifen, sehr gute Verarbeitung

nur 42⁵⁰

Anzüge neue fescie Form, in grau und mode, Fachgrätmuster, solide Form, für jed. Geschmack

nur 58⁰⁰

Anzüge aus karierten u. gestreift. Wollstoffen, in eleganter Ausführung, mit amerikanischem Beinleid

nur 69⁰⁰

Anzüge aus sehr guten Wollstoffen in prachtvoll. Ausmusterung, mit feinen Seidenstreifen, Ersatz für Maß

nur 89⁰⁰

Anzüge eine Spezialität unseres Hauses, auserlesene Qualitätsware i. grau kariert mit Seidenstreifen, für den verwöhntesten Geschmack

nur 98⁰⁰

Anzüge aus grau karierten und blauen Maßstoffen, erstklassiger Sitz und gute Paßform, vollwertiger Ersatz für Maß

nur 118⁰⁰

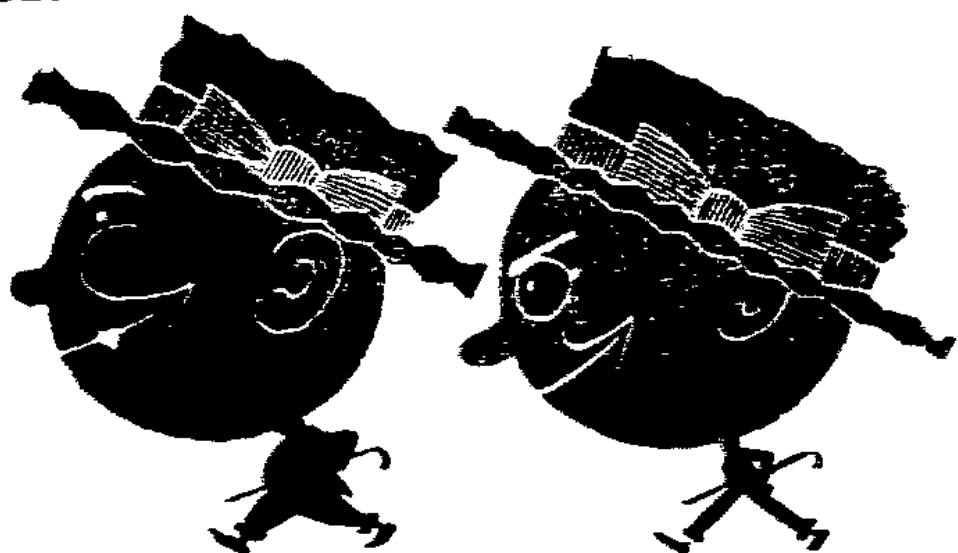
Für jede Figur, große, schlanke, wie auch korpulente Herren, sind Anzüge fertig am Lager

Wir bitten um Besichtigung
UNSERER
Schneleaster-Einstände

Große Posten Knaben- und Burschen-Anzüge fabelhaft billig

Angezahlte Sachen werden 6 Wochen reserviert

A. Fürstenberg Wwe.



PREISWERTE

STROH-HÜTE

MATELOT HÜTE

Verschiedene Geflechte

10⁵⁰ 875 12⁵⁰

Echte

PANAMA HÜTE

21⁰⁰ 15⁰⁰ 25⁰⁰

DEUTSCHER
HUT VERTRIEB

Jopengasse 13 Breitgasse 108/7



50jährige
fachmännische Erfahrung

verbürgt für Qualität und Aroma
unserer sehr beliebten

2 P-
Zigarette

BORG
DUBEC

Jedem unbefangenen Zigarettenraucher wird die aus rein orientalischen Tabaken hergestellte Zigarette einen ganz besonderen Genuß bereiten

Zigarettenfabrik

„Stambul“ J. Borg

Aktiengesellschaft

Ich wohne jetzt
Langgasse 21, 1 Tr.
Eingang Postgasse.
Zahn-Arzt
Mallachow.
17111

Buchführung
OSCAR SIEDE
Hansaplatz 2b

Extra billige
Plingst-Preise
Herren-
Anzüge in all.
Größen u. vielen
Must. 28.-, 34.-, 21

Moderne Sport-Anzüge
Blau Anzüge
Früh-Anzüge
gute Verarb.,
tadellos. Sitz
36.-, 45.-, 27⁵⁰

Der gute
Gummi-
Mantel
30.-, 36.-, 27

Fragebogen-
Anzüge
24⁰⁰

Bursch.-
Anzüge
von 18⁰⁰

Manchest.-, gestreift.
Breech. u. Arb.-Hosen

Schlosseranzüge
besonders billig

STEIN'S

Konfektionshaus

21 Hühnergasse 21

4. Hüh. Handwagen
und Gebläse f. u. f.
Zugl. 6, part. z. 5585

Makulatur

wieder zu haben in der

Expeditur der Leipziger Volks-Zeitung
im Spandhaus 6

Recht- und Bekanntheitsanweisung

Schulden- und Haft-sachen-Verfahren
126 Willy Tamm, Reichstr. 3, Telefon 2552

Nähmaschinen

verschieden billige

Bernstein & Co.

8 m. H. H. Langgasse 20

Bücher in Tüpf.

Reisen und Wochenaus-
gaben einzeln.

Kutschinsky,

Domberggasse 5, Hof, 1. Et.

15 Millionen Mark Waldbrandschaden in Pommern.

Ueber den großen Waldbrand in Pommern, durch den 600 Hektar Forst vernichtet worden, werden folgende Einzelheiten bekannt: Das Feuer ist durch noch nicht aufgeklärte Ursache vormittags gegen 11 Uhr entstanden. In den ersten Nachmittagsstunden trafen außer den benachbarten freiwilligen Feuerwehren in Kraftfahrzeugen Reichswehrtruppen aus Altshamm, Stargard und Stettin ein. Die Bekämpfung des Waldbrandes war wegen ungünstiger Winde zunächst vergeblich. Um 5 Uhr nachmittags war das Flammenmeer bereits so dicht an das Dorf Hornsfrug herangekommen, daß die verzweifelten Bewohner das Dorf zu räumen begannen und alles bewegliche Inventar auf bereit gestellte Militärfahrzeuge und sonstige Fahrzeuge verladen. Nach weiterem Vordringen des Flammenmeeres mußte die Chaussee Altshamm-Gollnow gesperrt werden. Trotz aufopfernder Tätigkeit der Reichswehrtruppen, der Feuerwehren und zahlreicher freiwilliger Helfer brannte abends 6 Uhr nach vorläufiger Schätzung ein Gebiet von 15 Kilometern Länge und 4 Kilometer Breite. Nachdem bereits auch eine Reihe von Bahnhofsgebäuden geräumt war, trat endlich gegen 8 Uhr abends durch Drehung der Windrichtung eine Wendung zum Besseren, und schließlich vollkommene Windstille ein, so daß schließlich im letzten Augenblick das Dorf Hornsfrug und die beiden Eisenbahnhöfen Arnimswalde und Groß-Christineberg verschont blieben. Die Reichswehrtruppen sind erst in den heutigen Vormittagsstunden wieder abgezogen. Der Wert der vernichteten Baumbestände wird auf 10-15 Millionen Mark geschätzt. Der Gesamtschaden soll bei weitem größer sein. Auch der wertvolle Waldbestand wurde völlig vernichtet. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen, doch ist eine Anzahl von Rettungsmännern, namentlich auch bei der Reichswehr, an Rauchvergiftung erkrankt.

Dirschau. Eine große Stärkefabrik ist hier in den Gebäuden der früheren Rückerfabrik in der Einrichtung begriffen. Sie wird die größte dieser Art in ganz Polen werden. Die Maschinen hierfür sind aus einer ähnlichen Fabrik in der Tschechoslowakei herausgeholt worden und werden jetzt hierher geschickt. Mehrere Kartoffelfabriken werden Kartoffelflocken, Kartoffelstärken, Vorrat, Schokolade, Kakao und Bonbons fabriziert werden. Außerdem wird ihr noch eine Kitten- und Kaffeeabfabrik angegliedert. Die Betriebsaufnahme soll am 15. Oktober d. J. erfolgen.

Elbina. Wegen Meineids verurteilt. Das Dienstmädchen Hedwig Weickler und die Dienstherrin Doris hatten in einer Gerichtsverhandlung wegen einer unbedeutenden Prügelei Meineide geleistet. Sie erhielten dafür 1 bzw. 1½ Jahre Zuchthaus. Der Dienstherrin W. Corion kamen Verhältnisse von 1948 auf 1913 gekürzt.

Kniasberg. Noch immer 4600 Arbeitslose in Kniasberg. Dem Wochenbericht des öffentlichen Arbeitsnachweises für die Zeit vom 30. April bis 6. Mai 1925 entnehmen wir: Die Zahl der Vermittlungen betrug in der Berichtswochen insgesamt 632 (409 männliche und 223 weibliche), die Zahl der Arbeitsfindenden am 6. Mai 1925 4187 männliche, 737 weibliche. Die Zahl der Erwerbslosen ist in der Berichtswochen von 5056 auf 4602, die Zahl der unterstützten Erwerbslosen von 1948 auf 1913 gesunken.

Ewinemünde. Eine große Spritkurauffassung. Beamten der Ewinemünde Zollverwaltung gelang es, einem großen Spritkurauffassung in Berlin auf die Spur zu kommen. Die Beamten beschlagnahmten auf der außerhalb der Stadt gelegenen Reichschemischewerke etwa 7000 Liter Spiritus. Diese Menge war unter Umwandlung der Zollkontrolle hier eingeschmuggelt worden. Ob noch

weitere geheime Lager vorhanden sind, muß noch festgestellt werden. Der beschlagnahmte Spirit steht jetzt zur Verfügung der Reichsmonopolverwaltung. Die Angelegenheit hat unter schon weitere Kreise aus den Reihen der Besitzenden außer Stadt gezogen. Die Untersuchung ist in vollem Gange.

Bromberg. Ein Tendenzurteil. Der verantwortliche Redakteur der in Bromberg erscheinenden sozialdemokratischen „Volkszeitung“, Gen. Robert Jitsan, war am 21. Oktober 1924 wegen angeblicher Verleumdung der Röntgen-Professur zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte Revision des Urteils beantragt, dieser war stattgegeben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer in Bromberg zurückverwiesen worden. Das Urteil des Gerichts lautet jetzt auf zwei Monate Gefängnis. Die beiden neuernannten Zeugen hatten die Richtigkeit der in dem infrimierten Artikel beakundeten Angaben voll bestätigt.

Versammlungs-Anzeiger.

Berein Arbeiter-Jugend Bürgerweihen. Heute, Mittwoch, Vortrag des Gen. Dombrowski: „Proletarisches Klassen- und Erbschafts-“ Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. Beginn 7 Uhr im Heim (bei Papin, Kneipstr.).

Arbeiter-Jugend Langsahr. Heute, 7 Uhr: Reigenabend. Die Verhandlungsmitglieder werden gebeten, der wichtigen Sitzung wegen, vollständig zu erscheinen. (7)

Deutscher Arbeiter-Sängerbund. Heute, Mittwoch, den 20. Mai, abends 7 Uhr, Gan- und Vereinsvorsitzende. Tagesordnung sehr wichtig. Der Vorstand. (5625)

Berein Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 20. Mai, Volkstanzabend im Heim am Spandhaus 6.

Berein Arbeiter-Jugend Genbuhe. Donnerstag, 21. Mai, Rezitationsabend.

Arbeiter-Radsport-Club „Solidarität“. Wesentliche Radsport-Versammlungen am Sonntag, 21. Mai, um 10 Uhr in Steegach; in Stutthof um 2 Uhr; in Kahlbunde bei Grabowitz um 1 Uhr. Thema: „Zweck und Ziel des Radsportes.“ (5674)

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Jugendgruppe. Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrt), Tagesfeier nach dem Duellberg. Treffen 6 Uhr am Langsahrer Tor. (5527)

Jungsozialistengruppe. Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrt), Fahrt nach Ottomün. Treffen 16 Uhr Heumarkt.

Freier Sänger. Donnerstag, den 21. Mai: Matrausflug nach Oliva. Abfahrt 6.30 Uhr vom Hauptbahnhof. Mitpassieren und aktiven Mitglieder sind hierzu freundlich eingeladen. (5660)

Freier Volkssänger Roppt. Treffen zum Matrausflug am Sonntag, 21. Mai, morgens 6 Uhr, am Bürgerheim. Hieran laden wir alle aktiven und passiven Mitglieder mit Familie und Freunde des Vereins ein. (5625) Der Vorstand.

SPD, Ortsverein Danzig Stadt. Freitag, den 22. Mai, abends 7 Uhr, findet im Parteibüro eine wichtige Sitzung des Vorstandes statt.

Spilowitzer Arbeiter-Jugend. Freitag, pünktl. 6 Uhr, im Hauptbahnhof. Vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

Orchester der Arbeiter-Jugend. Freitag, pünktl. 7 Uhr, im Jungsozialistenheim: Übungsabend. Vollständiges Erscheinen ist unbedingt erforderlich. (Kulturwoche.)

Arbeiter-Karoll für Geistes- und Körperkultur. Sonnabend, den 23. Mai, abends 7 Uhr: Sitzung im Stadthaus. Die Vereine müssen ihre Delegierten senden. Tagesordnung: „Kultur- und Sportwoche.“ (5671)

SPD, Ortsverein Prentau. Sonnabend, den 23. Mai, abends 7½ Uhr, im Gasthaus Warmuth, am „Goldenen Eimer“ Frauenversammlung. Vortrag der Genossin Kalk. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Der Kampf der Bauhütten.

Rund 270 Teilnehmer hatten sich zum fünften Deutschen Bauhüttenkongress am 15. und 16. Mai ins Münchener Hotel „Die Tagung“ eröffnete Fritz Paepow, Vorsitzender des Deutschen Bauhüttenbundes und des Aufsichtsrates des Verbandes sozialer Baubetriebe, Hamburg, mit einer Begrüßungsansprache, in der er auch kurz auf die Zukunftsmöglichkeiten der Bauhüttenbewegung einging.

Nach Vorführung von Filmen über Bauhüttenbetriebe hielt Finanzminister a. D. Hermann Lüdemann, Geschäftsführer des Bauhüttenbetriebsverbandes Berlin-Brandenburg, ein Referat über „Die Bauhütten in der Wirtschaft“. Die sozialen Bauhütten wollen, so führte er aus, als baugewerbliche Produktionsbetriebe ein neues Wirtschaftssystem herbeiführen helfen. Dabei erkennen sie durchaus die Leistungen des technischen und organisatorischen Fortschrittes des kapitalistischen Wirtschaftssystems an, aber sie sind überzeugt, daß diese Fortschritte in viel besserer Weise gefördert werden können als durch die 8000 Kartelle in Deutschland, deren Hauptaufgabe ist, auch den rückständigen Betrieben eine Rente zu garantieren. Die Bauhütten sind aber nicht nur gemeinwirtschaftlich, indem sie die Verstaatlichung und Kommunalisierung von Betrieben durchzuführen helfen, sondern sie halten für weite Gebiete der deutschen Wirtschaft die freie Sozialisierung für das richtige Verfahren. Dafür stellt namentlich der Wohnungsbau ein geeignetes Feld dar, wo die freie Sozialisierung zum Nutzen des ganzen Volkes angewendet werden kann.

Lüdemann schilderte dann den schweren Kampf, den die Bauhütten gegen die privatkapitalistischen Unternehmer und ihre Syndikate zu führen hätten. Dabei betonte er besonders, daß die Bauhütten in keiner Weise Begünstigungen durch die Behörden und den demokratischen Staat verlangen, sondern nur die unbehinderte Zulassung zum freien Wettbewerb mit dem kapitalistischen System. In diesem Wettbewerb wollen die Bauhütten zeigen, daß sie mit weniger Mitteln Besseres leisten.

Lüdemann schloß unter großem Beifall mit dem Hinweis, daß wir in Deutschland nur dann zu der notwendigen gesteigerten Leistung unserer Produktion kommen, wenn wir den Betrieben das Gefühl und die Sicherheit geben, daß sie nicht für den Vorteil einiger weniger, sondern für die Gesamtheit des Volkes arbeiten.

Ueber „Geldmarkt und Baugewerbe“ sprach Hoyer, der Geschäftsführer des BSB. Er beklagte, daß der Staat bei seinem Eingreifen in den Wohnungsbau auf halbem Wege stehen geblieben ist. Man braucht nicht Wohnung für die, die sie am dringendsten brauchen, sondern für die, die gleichzeitig Eigenkapital für den Bau aufbringen. Die Kosten für eine 70-Quadratmeter-Wohnung wechseln in den einzelnen Städten zwischen 7000 bis 13000 Mk. Gefordert muß werden, daß die gesamte Staatskasse für den Wohnungsbau verwendet wird. Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Versicherung, daß die sozialen Baubetriebe sich auch in finanzieller Beziehung geschäftig haben.

Am Schluß der Tagung wurde als Niederlegung der Resolution eine Entschließung einstimmig angenommen, die sich entschieden gegen die Bestrebungen privatkapitalistischer Interessenten auf Wiedereinführung der freien Wirtschaft im Wohnungswesen wendet, ferner bedauert, daß bis jetzt infolge der Zersplitterung auf dem Gebiete des Wohnungsbauwesens kein einheitliches und ausreichendes Wohnungsbauprogramm für ganz Deutschland aufgestellt werden konnte. Der Bauhüttenkongress fordert, daß mit der Zersplitterung schneidend gebrochen wird. Die bisherige Finanzierung des Kleinwohnungsbaues hält er für völlig unzureichend. Er verlangt, daß das gesamte Einkommen aus der Haussteuer der Kleinwohnungsbaubetriebe zugeführt wird. Aus dem Haussteuerertrag müssen dem Wohnungsbauprogramm ausreichende Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden. Vom Reiche fordert der fünfte Deutsche Bauhüttenkongress, daß es die Regelung des Bau- und Wohnungswesens wieder selbst in die Hand nimmt und der Zersplitterung ein Ende bereitet.

Ohne Fleisch doch kräftige Suppen und schmackhafte Gemüse

zubereiten, ermöglicht auf einfache und sparsame Weise

die altbewährte **MAGGI'S Würze**

17593



„MAGGI“ würzt, sparsame kochen

„Und dagegen hat Ihre Mutter nichts einzumenden?“ fragte Frau Köhrens erhaben.

„Ja! Aber Frida, die weiß ich.“

„Schal, daß meine Tanten nicht in Ihrem Alter sind.“

„Dürften die dann mit mir verkehren?“

„Aber ach! Deshalb denn nicht?“

„Und weshalb darf die Tanzstunde nicht bei uns sein?“

Frau Köhrens war einen Augenblick verlegen. Dann sagte sie:

„Sehen Sie, die Eltern von den anderen Teilnehmern.“

„Sie kennen sich und verstehen sich.“

„Gewiß! aber die anderen kennen sie nicht.“

„Dann brauchen die doch nur...“

Er hielt plötzlich inne.

„Was meinen Sie?“ fragte Frau Köhrens. „Seien Sie ganz offen: ich bin es auch.“

„Ich möchte sagen, wenn meine Eltern zu Ihnen kämen, dann könnten sie doch die anderen bei Ihnen kennen lernen.“

„Das aua.“ erwiderte Frau Köhrens.

„Eine Pause erlaubt. Dann frage sie: „Gibt Ihnen daran?““

Günther nickte.

„Ich möchte es mir.“

„Aus welchem Gefühl heraus?“

„Um nicht der Einzige zu sein...“

Frau Köhrens nahm seine Hand.

„Ich verstehe!“ sagte sie.

„Sofort kam vom Tausen erschauert, ins Zimmer. Sie blieb in der Tür stehen.“

„Was ist?“ fragte Frau Köhrens.

„Tantenwahl.“

„Und du suchst Günther?“

„Seid erwidert.“

„Nun?“ wiederholte Frau Köhrens die Frage.

„Ein leises Ja“ war die Antwort.

Günther stand auf und verbeugte sich.

„Sofort leute ihren Arm in seinen.“

„Wollen Sie?“ sagte er, daß sie aus dem Zimmer gingen.

„Lassen Sie mich den Takt angeben, Günther.“

Er errötete und flüsterte: „Ja.“

Frau Köhrens sah ihnen nach. Sie kannte ihr Kind. Es kam wie ich, dachte sie, und hat Mitleid mit dem armen Tanten.

Dann ließ sie sich durch den Diener mit den Eltern der Tanzstundengänger, die alle in dem Alter von dreizehn bis sechzehn Jahren hundert, verbinden. Sie teilte ihnen mit, daß die nächste Tanzstunde bei Kaffees stattfinden werde.

Das überraschte alle und erfreute keinen. Aber es widerstand niemand. Denn sie verkehrten alle mit Köhrens und bekamen Takt.

„Gut, Herr Kaffee!“ rief der Tanzmeister Quartett.

„Anschließend sogar.“

„Sofort kühle, wie Günther wurde.“ Sie überließ ihm die Führung. Der Musik folgend und federleicht aliti er nun, wo er seine Schüchternheit überwunden hatte, über das Parkett.

„Sie aut das acht.“ sagte Zuse.

„Und das nächste Mal ist die Tanzstunde bei uns.“ erwiderte Günther.

„Sofort kühle mitten im Takt stehen und sah ihn an.“

„Wer, hat das bestimmt?“ fragte sie erhaben.

„Ihre Mama!“

Als die Stunde zu Ende war und der Salon bei Köhrens sich leerte, fiel Zuse ihrer Mutter um den Hals, küßte sie und sagte:

„Gute Mama!“

Von diesem Tage an küßte sich Günther, wenn er unter Menschen war, nicht mehr so unsicher.

Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes.“ sagte Frida zu Günther. „Wenn dir daran liegt, so... tanzen, das alle Mädel toll nach dir sind, dann mußt du mit mir nach Döhlensee hinauskommen, da lernst du’s.“

„Das kann ich nicht.“ erwiderte Günther.

„Doch du darfst.“

„Davor, meinst du, sollte ich Angst haben?“

„Doch deine Mutter dahinter kommt? Oder deine Lehrer?“

„Ich scheue vor dem Examen.“

„Du wirst immer vor etwas stehen und dein eigener Herr zu sein.“

„Sie kommen du darauf?“

„Das ist bei euch so. Die ewigen Rücksichten hemmen euch in allem, was ihr tut und was Freude macht.“

„Ra, wenn ich du wär!“

„Doch lügst du?“

„Ich ließe mich nicht tyrannisieren. Ich würde mein Leben genießen, auch wenn es den anderen nicht paßt. Du bist schwermütig. Du mußt unter frohe Menschen gehen. Ausleben, mein Junge! Komm nur mit nach Döhlensee. Wir haben schon einen Grund, wenn wir dich näher fragen, wo du warst. Du wirst sehen, wie das befreit und erleichtert.“

Sie nahm ihn bei der Hand, und er zog mit ihr auf die Elektrische, ohne daß er eigentlich einen Entschluß gefaßt hatte.

Jede Woche verbrachte Günther von nun an mit Frida einen Abend. Und dieser Verkehr äußerte sich nicht nur darin, daß er bald der beste und beliebteste Tänzer war; er lernte auch seine Schüchternheit ab, lernte urteilen, stellte Vergleiche an, gab sich Rechenschaft über jede Wahrnehmung. Er er machte, trauete nicht mehr den Worten, die jemand sprach, suchte hinter ihren wahren Wert zu kommen. Er achtete bei den kleinen Mädchen da draußen, die lächelnd mit ihm tanzten, was sie am Abend trieben. Er sah hinter dem Schimmer von Glück, daß sie sich hier für ein paar Stunden vorzükünftlichen suchten, den großen Jammer, der sich, gleich immer bei Bewußtsein und Unbewußtsein, nur in der Art unterschied, in der sie ihn trugen. Er stellte Vergleiche an mit zu Hause, wo man von allem nichts wollte und wo doch der Gegensatz sich wie eine Provokation, laut und abhüllend überall äußerte... Er erkannte die Ungerechtigkeit und empfand sie als Sünde. Er suchte die Verantwortlichen und fand sie schuldig. Und sonderbar: wenn er bei Köhrens war, empfand er von allem nichts. Hier schien alles unabsehlich, daher natürlich und selbstverständlich. Es sich anders vorzustellen, war ihm undenkbar. Er kam ihm der Gedanke, den armen Mädchen, für die er so tiefes Mitleid hatte, Zuse Köhrens gegenüberzustellen.

Aus diesem Zwiegespräch der Geister, die der Zukunft ihm wies, wuchs er seinen Ausweg. Dazu reichte der Intellekt seiner jungen Jahre, der Reiz an Erklärungen vor. Schon möglich, daß Frida die ihm in allem zu weit voran war, auch das wußte. Aber von Köhrens sprach er mit ihr nie und trug allen Fragen aus dem Wege, die sich darauf bezogen. — Frida entsagte das nicht.

Da Günther jetzt nicht nur Tanz-, Reit- und Fechtstunden hatte, sondern auch mit den jungen Leuten Gesellschaft, die er bei Köhrens kennen lernte, so ließ ihm gewisse völlige Bewegungsfreiheit. Nun, wo es ihm gelingen war, ihn in die hineinzuwickeln, die selbst ihr bis heute verschlossen blieben, kam ihr gar nicht der Gedanke, daß ihr Sohn die Tochter ihres Vaters noch beachten könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Kurgarten Zoppot

Donnerstag, den 21. Mai (Himmelfahrtstag):
4^{1/2} - 9^{3/4} Uhr:

KONZERT

Ab 5 Uhr Danziger Fliegerschule:

Kunst- und Schauflüge

des bekannten Konstrukteurs und Piloten
Rieseler-Johannistal

mit seinem 40-PS-Sportflugzeug

Fallschirmabsprung in die Ostsee

Fallschirmpilot: **G. Bähr-Hamburg**, Pilot: Fluglehrer **May**,
Danziger Fliegerschule.

10 Freiflüge werden für die richtigsten Schätzungen der Höhe,
aus welcher der Fallschirmabsprung erfolgt, aus-
gegeben. Die geschätzte Höhe ist mit genauer Adresse auf der
Rückseite der Eintrittskarte zu vermerken und diese in die an den
Eingängen bereitgestellten Kästen zu werfen. Die Resultate werden
durch die Kurdirektion festgestellt und in den nächsten Tagen durch
die Danziger Fliegerschule, Flugplatz Langfuhr, bekanntgegeben.

Eintrittspreise: Kurgarten und Nordstrand: Erwach-
sene (nachm. und abends) 1.50 G, Kinder
0.80 G; ab 7 Uhr 0.75 G und 0.40 G; Südstrand: Erwachsene
0.80 G, Kinder 0.50 G. (17778)

Die Badeverwaltung



Vergnügungsfahrt

am Himmelfahrtstag, den 21. Mai 1925

mit Salondampfer „Siegfried“ nach Helgoland

(an der Elbinger Weichsel)

und „Flora“ nach Nickelswalde

Abfahrt: morgens 8 Uhr Lange Brücke Frauenort

Fahrtpreis: Helgoland 3 G, Nickelswalde 2 G p. Pers.

für Hin- und Rückfahrt. Kinder die Hälfte.

— Ausweise nicht erforderlich. —

Fahrkarten-Vorverkauf im Kontor, Bleihof 8.

Danziger Schiffsahrtsgesellschaft m. b. H.

Man
nehme

Henko

Ist Ihr Wasser hart — d. h. kalkhaltig?
Schäumt die Lauge schlecht? Haben
Sie gar schon die unangenehmen weiß-
lich aussehenden Kalkflecke in ein-
zelnen Wäschehäften bemerkt? —
Dann waschen Sie nie ohne einen
Zusatz von **Henko** Henko's Wasch-
mittel. Es macht das Wasser weich wie Regen-
wasser und verkürzt das Waschen.

Pfeifen



Tabake

billigst

Ernst Steinke

Altstädtischer Graben 21 a

und

Schiffstr. Krenauer Ellbogen 2



der Essig

Sommer-Varieté und Konzertgarten Klein-Hammer-Park

Telephon 42218 **LANGFUHR** Telephon 42218

Dir. **Gust. Rasch** / Geschäftsführer **Fred Allgeier** / Art. Leitung **Paul Ullrich**

Am 21. Mai (Himmelfahrtstag)

mittags 11³⁰ Uhr

wird der

Klein-Hammer-Park

als

Sommer-Varieté u. Konzertgarten

eröffnet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die **gesamte Stieberitz-Kapelle** u. der **Gesangverein Libertas**
werden den Weiheakt vollziehen.

Der gesamte Apparat des Klein Hammer-Parks, der durch den **gänz-
lichen Umbau** ein ganz neues Gesicht bekommen hat, ist zu dieser Stunde
komplett marschbereit gemacht.

Eröffnungs-Varieté-Programm

4 Meis, phänomenaler Turmseilakt, die Promenade
über den Klein-Hammer-Park in 20 Meter Höhe,

„Sandor“, Bauchredner mit seinem sprechenden Figuren-Kabinett,

3 Rollers, erstklassiger Handkraftakt,

Doley und Partner, komischer Radfahrakt,

Ines Francella, Opern- und Liedersängerin,

„Silwosko“, der unzerbrechliche Holländer,

Mia und Loula, das entzückende Damen-Tanzduett,

2 Leros, Musikakt: Die besten Saxophon-Virtuosen der Gegenwart,

Charly Masch, aus Amerika zurück, der glänzende

Frackhumorist und Stegreifdichter,

Mimmy Herbst und Paul Ullrich, die singende und

tanzende Modenschau,

„Sidow“, der unerreichte Tierstimmenimitator.

Die musikalische Illustration liegt in den Händen der gesamten Schupo-
kapelle unter persönlicher Leitung von Herrn Obermusikmeister Ernst Stieberitz,
der verstärkten Linden-Hamkapelle (Kapellmeister Morscheck) und der original
bayerischen Oberländer-Kapelle Nazi Volkmann (12 Herren).

Alt-Bayern, Alt-Heidelberg sowie **sämtliche Gesellschafts-
räume** und die **neuen prachtvollen Parkanlagen** verdienen eine
umgehende Besichtigung.

Anfang der Nachmittags-Doppel-Konzerte **4 Uhr**

Anfang der Varieté-Vorstellung **8³⁰ Uhr**

Es werden **kleine Eintrittspreise** erhoben und mit billigen Konsum-
preisen gearbeitet.

Schlusssatz für den 21. Mai: Klein-Hammer-Park

Danziger Nachrichten

Eine polnische Erklärung.

Die polnische Eisenbahndirektion übermittelt uns folgende Erklärung:

Wiemohl das Deutsch-polnisch-Danziger Schiedsgericht am 12. Mai d. J. vorgenommenen eingehenden Besichtigung der Eisenbahnunfallstelle bei Starogard und der beiderseits an dieselbe anschließenden Streckenteile, sowie genauer Prüfung der an der Unfallstelle vorgenommenen, von der zerstörten Gleispartie stammenden Überbauungswellen, ferner der in der Station Starogard deponierten, gleichfalls von dem zerstörten Gleis stammenden Schwellenreite und Splittern in der Sitzung vom 13. Mai d. J. die Entscheidung getroffen hat, daß der Zustand der Bahnanlage an der Unfallstelle für den Unfall nicht verantwortlich gemacht werden könne, daß ferner sowohl die in der zerstörten Gleispartie eingebauten Schwellen, wie auch die in den beiderseits angrenzenden Streckenteilen eingebauten Überbauungswellen aus brauchbarem und gesundem Material bestanden hätten bzw. bestünden, und daß schließlich die beiden an die Unfallstelle angrenzenden Streckenteile keine erheblichen Mängel aufwiesen, die die Betriebssicherheit gefährden könnten, dauert doch der von gewissen deutschen Blättern eröffnete publizistische Fehlschuss gegen die polnische Eisenbahnverwaltung in ungehöriger Weise fort — mit dem einzigen Unterschied, daß er nunmehr aus dem Gebiete freier Erfindungen in jenes mehr oder weniger verdeckter Verdächtigungen verpflanzt wurde.

Da einer staatlichen Verwaltung wohl unmöglich zugemutet werden kann, den Kampf auf diesem Gebiete aufzunehmen, so glaubt die Staatsbahndirektion, sich lediglich auf die Feststellung folgender Tatsachen beschränken zu müssen: Die Mitglieder des Schiedsgerichtes, die beiderseitigen Sachverständigen und die ihnen zur Seite gestellten eisenbahntechnischen Beiräte haben die Unfallstelle und die beiderseits angrenzenden Streckenteile in jener Längenausdehnung besichtigt, die sie für notwendig erachteten, um sich ein verlässliches Urteil über den Zustand der Bahnanlage zu bilden. Das angebliche Fehlen von 20 Stück aus der zerstörten Gleispartie angebauten Überbauungswellen ist weder von deutscher Seite noch seitens der Schiedsgerichtsmitglieder bemängelt worden.

Daß die Staatsbahndirektion nichts zu verheimlichen hatte, beweist unter anderem am besten auch die Tatsache, daß sie das ganze in Betracht kommende Material (erschaffen, aufbewahrt und der Schiedsgerichtskommission bereitwillig zur Verfügung gestellt hat, obwohl sie nach durchgeführter eingehender Untersuchung des Falls durch die örtlichen und zentralen Behörden hierzu nicht mehr verpflichtet war.

Die Behauptung einiger Zeitungen, daß die polnische Staatsbahndirektion in der letzten Zeit mit Subtilität von Nachschicht die morschen Überbauungswellen gegen neue ausgetauscht hätte, ist erdichtet.

Um das zerstörte Gleisstück befahrbar zu machen, ist an der Unfallstelle allerdings vom 1. bis 4. Mai d. J. nachmittags Tag und Nacht gearbeitet worden. Nach Aufhebung des zerstörten Gleises und Uebernahme desselben an den Betrieb, was am 4. Mai, 4 Uhr nachm., erfolgte, ist jedoch weder an der Unfallstelle noch sonst irgendwo im Bereiche der Danziger Staatsbahndirektion zur Nachtzeit auf offener Bahn gearbeitet worden.

Aber auch in der normalen Arbeitszeit, bei Tageslicht, geschah die Auswechslung schadhafter Überbauungswellen nur in jenem Umfange, in dem dies während der Arbeitszeit ausdrücklich geschieht.

Zu dieser Erklärung ist nur festzustellen, daß es am besten sein wird, die weitere Untersuchung der Katastrophe abzuwarten. Wenn es sich tatsächlich um ein Attentat handelt, dann wird es ja auch möglich sein, bestimmte Anhaltspunkte dafür festzustellen. Merkwürdig ist nur, daß die Meldungen, die darüber von polnischer Seite herausgegeben worden sind und die bereits von der Verhaftung der Attentäter zu berichten mußten, in den letzten Tagen keinerlei Fortsetzung erfahren haben.

10-Minuten-Verkehr an den Renntagen.

Im Vorortverkehr Danzig—Roppot wird aus Anlaß des Pferderennens des Danziger Reitvereins auf der Rennbahn bei Roppot am Sonntag, den 24. Mai und Montag, den 1. Juni, von 13.30 Uhr ab nach Bedarf 10-Minutenverkehr eingerichtet. In der Zeit von 13.30 bis 14.00 Uhr halten sämtliche Vorortzüge in beiden Richtungen am Rennplatz. Von Danzig-Danzig wird um 14.07 Uhr für die in Rangfuhr und Ufva einsteigenden Reisenden ein besonderer Zug abgefahren werden.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder: Ochsen: Fleischige jüngere und ältere 38—41, mählig genährte 28—32, Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwerte 40—45, fleischige jüngere und ältere 34—37, mählig genährte 25—29, Kälber: Ausgemästete höchsten Schlachtwerte 44—46, fleischige Kälber und Kälber 32—35, mählig genährte Kälber 20—24, Jungvieh einschl. Ferkel 24—30, Kälber: Fleische Mastkälber 58—62, gute Mastkälber 42—48, gute Saugkälber 25—30, geringe Saugkälber 15—20, Schafe: 32—35, Mastlammern und jüngere Mastlammern 25—30, fleischige Schafe und Hammel 15—20, Schweine: Fettschweine über 150 Kilogramm Lebend-

gewicht 58—58, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 58—58, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm 48—52. Die Preise verstehen sich für 50-Kilogramm Lebendgewicht frei Schlachthof. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverlust. Die Stallpreise veränderten sich entsprechend. Der Auftrieb vom 12. bis 18. Mai betrug: 18 Ochsen, 109 Bullen, 107 Kälber, zusammen 274 Rinder, 190 Kälber, 146 Schafe, 1600 Schweine. — Marktverlauf: Rinder: langsam, Kälber: ruhig, Schafe: ruhig, Schweine: langsam, nicht geräumt.

Sozialdemokratie und Arbeitslosenversicherung.

Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig.

Der Sozialdemokratische Verein Danzig hielt am Freitag eine Mitgliederversammlung ab. Es wurde zunächst ein Geschäftsbericht erstattet. Genosse Blum konnte feststellen, daß die Arbeit des neuen Vorstandes in dem Wiederanbau einiger schwacher Außenbezirke erfolgreich gewesen ist. Die Finanzen weisen eine gute Entwicklung auf. Für den Herbst soll eine großartige Agitations- und Organisationsarbeit vorbereitet werden. In der Aussprache wurde eine weitere Befestigung der Versammlungstätigkeit angeregt.

Dann kam der Genosse Klosewsky in einem Vortrage über den Plan eines Arbeitslosenversicherungsgesetzes zu Wort. (Ein Antrag, diesen Vortrag abzulesen und dafür an der neuen Rahmischen Arbeiterzeitschrift Stellung zu nehmen, wurde abgelehnt, da die Versammlung die Befestigung mit der Frage der Arbeitslosenversicherung für wichtiger hielt, als die Parteigründung einiger nicht ernstzunehmender Außenkreise.) Gen. Klosewsky behandelte in seinem Vortrage ausführlich die Stellung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu der Arbeitslosenversicherung. Die Lösung der Arbeitslosenfrage durch eine Versicherung ist eine alte gewerkschaftliche Forderung. Es müssen jedoch Bedenken bestehen, ob die Zeit der schweren Wirtschaftskrise für ihre Einführung geeignet ist. Zweifellos ist es ein Vorteil, daß die bisherige Art der Arbeitslosenversicherung in einen rechtlich begründeten Anspruch auf Unterstützung verwandelt wird. Die Sozialdemokratie werde an dem Gesetz mitarbeiten und versuchen, es in jeder Hinsicht sozial zu gestalten. Der Entwurf weist noch erhebliche Mängel auf. So werden nicht alle Arbeiterkategorien von dem Gesetz erfaßt, so z. B. die unständigen Beschäftigten und die Landarbeiter. Auch die Frage der Unterstützung bei Streiks und Aussperrung sei sehr verhängnisvoll, da die Einrichtung leicht in den Dienst des Schamachertums gestellt werden könne. Ein großer Nachteil gegen den bisherigen Zustand liegt in der beschränkten Befristung der Unterstützungsdauer auf 26 Wochen. Diese Einzelheiten würden noch zu einem harten Kampf im Volkszuge führen. Redner erläuterte dann noch ausführlich die Hauptbestimmungen des Gesetzes. Die Sozialdemokratie werde alles tun, um das Gesetz für die Arbeiterklasse erträglich zu gestalten.

Von einer Aussprache nahm die Versammlung Abstand. Es wurde dann noch kurz über die neue Parteigründung Rahm gesprochen. Die neue Arbeiterzeitschrift solle allgemeine Empörung aus dem Verhalten der von ihm feindlichen Vereinzelten Wiskauer wurde sehr verurteilt und darauf hingewiesen, wie schwer Rahm ständig gegen die Interessen der erwerbstätigen Bevölkerung verstoßen habe. Wenn nötig, werde die Sozialdemokratie auch den Kampf mit diesem Gegner aufnehmen und auch mit ihm, wie bisher mit allen andern, fertig werden.

Spieltag der Kinder.

Seit einiger Zeit hat die Sozialdemokratische Frauenkommission sich ganz bedeutend mehr als früher der Kindergruppenarbeit zugewendet. So werden Veranstaltungen verschiedenster Art, Heimabende, Kinderwanderungen, geordnet, die dem kindlichen Verständnis weitgehend entgegenkommen. Hier finden die kleinen Unruhstäter aufmerksame Freunde, die mit verantwortungsvoller Aufmerksamkeit mit ihnen spielen, singen, wandern und arbeiten, mit sorglicher Hand alle Fährnisse von ihren Schülern fernhalten. So auch am kommenden Sonntag, den 24. Mai. Auf dem Grünäuel wird sich da ein buntes, fröhliches Treiben für unsere Kleinen entwickeln, mit gemeinsamen Spielen und Tänzen. Eltern, die ihre Kinder von diesen Veranstaltungen fernhalten oder sie nicht gebührend auf dieselben aufmerksam machen, berauben sie einer unerschöpflichen Freude.

Die Treffpunkte der einzelnen Gruppen sind folgende: 1. und 2. Bezirk: Dominikanerplatz, 9 Uhr vormittags; 3. und 10. Bezirk: in der Strandallee (Weidengasse), 9 Uhr vormittags; 9. Bezirk: Trumpsturm, 9 Uhr vormittags. Schiffs: Am trummern Gähgen, 9 Uhr vormittags. Bezirk Rangfuhr: Markt, 8½ Uhr vormittags. Thra: An der Oßbahn, 8½ Uhr vormittags. Alle Parteimitglieder werden aufgefordert, ihre Kinder zu den Treffpunkten zu entsenden.

Kenteich. Frühlingsspekt. Am Sonntag, 24. Mai, veranstalten Arbeiter-Jugend und Sozialdemokratische Partei bei Bieler ihr diesjähriges Frühlingsspekt. Das Programm, das unter anderem zwei Hans-Zachs-Spiele, Regatten und Pöcher zur Laute aufweist, ist derartig reichhaltig gehalten, daß jeder Teilnehmer auf seine Rechnung kommen wird. Der Besuch kann daher allen Gefinnungs-freunden nur empfohlen werden. Nach Schluß des Programms wird noch ein Känzchen, besonders die Parteigenossen zusammenhalten.

Jogal gegen Schmerzen

der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Herzschmerz u. Kopfschmerz.

Nach und sicher wirkend! Jogal scheitert die Säure aus und geht direkt zur Wurzel des Übels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Ärzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich. 17769

Richard-Hildebrandt-Ausstellung.

Wie man sich immer zu Richard Hildebrandt und seinen Arbeiten stellen möge, daß er in den beiden letzten Jahren ein schönes Stück vorwärts gekommen ist, wird ihm niemand abstreiten können. Und auch nicht, daß er etwas gelernt hat, was 60 Prozent aller jungen Maler nicht gelernt haben und 20 Prozent nicht lernen werden: Zeichnen. Das beweist auch seine Ausstellung in der Peinfammer. Alles ist sehr gut, d. h. sehr natürlich, sehr wirklichkeitsgetreu, sehr wahrheitsgetreu gezeichnet. Alles ist gegeben, wie es gegeben wurde, und immer ist noch gar zu sehr das Auge beteiligt. In manchem, diesmal aber schon recht stark, auch das Herz. Wer die Bilder Richard Hildebrandts sieht, denkt sich als den Schöpfer einen Menschen reifen Alters, an dem die Kämpfe der jüngsten Generation vorübergerauscht sind. Hildebrandt hat so gut wie nichts von neuer Malerei in sich aufgenommen und malt bewußt „alte Schule“. Ich denke nicht daran, ihm das als ein Manko anzulegen, ich bin ganz im Gegenteil durchaus geneigt, dieses Verh alten als einen Beweis ruhigen Zielstrebens anzusehen. Hildebrandt kennt augenblicklich genau die Grenzen seiner Kraft und seines Könnens und läßt sich weder verblüffen durch das Kopfschütteln neuzeitlicher Kritiker der Reichen wie durch das entzückte Schallala der Laien. Er sieht sich einweisen einmal mit seinen sehr gesunden klaren Augen die Wirklichkeit an, die Malerei und ihren „Betrieb“ und wird eines Tages wissen, wie er sich in seinem Schaffen dazu einzustellen hat.

Seine Hände in seiner Ausstellung noch sehr viel „Zeug“. (Hildebrandt hat keine Ahnung, wie man eine Ausstellung macht.) Aber zwischen den vielfach und offensichtlich schon von ihm überwindenen Ersthelfen hängen ein paar Stücke, in denen Gemaltes wie Gestaltetes zu werden beginnt, in der die die Natur zu musizieren anhebt. Meist führt Hildebrandt selbst das Fäden der Stille, das er gern malt, indem er sein Bild vollpackt; aber es sind da jene Schmelzstücke, die die Reife der unberührten Landschaft widerspiegeln, und es ist durchaus kein „Altes“, wenn („Bei Barthaus“) hoch über schwarzen Tannen im Schmelz des Frühmorgenshimmels der Pflanzengel freit.

Zum erstenmal zeigt Hildebrandt auch Stücke in Wasserfarben. Feine, zarte Sachen, die, um ihrer feinsten feinsten Genüßlichkeit willen, noch zu sehr im Handwerklichen stehen; aber alle voll Liebe. Freude und ein inniges Verbundenheit mit der Natur findend. Richard Hildebrandt mag ruhig seinen selbstgewählten Weg weiter gehen, bis er sein Ziel gefunden hat, und sich nicht beirren lassen.

Wilhelm Dornowitsch.

Kondukt Herta-Kond Rangfuhr. 19. Mai: „D. 3. 34“ um 10.10 Uhr von Königsberg mit 3 Wägen. 20. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 21. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 22. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 23. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 24. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 25. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 26. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 27. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 28. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 29. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 30. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen. 31. Mai: „D. 3. 34“ um 11.15 Uhr nach Berlin mit 3 Wägen.

Wasserstandsnotizen am 20. Mai 1925.

	18. 5.	19. 5.	20. 5.		18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.
Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.	Wismar	18. 5.	19. 5.	20. 5.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 19. 5. 25
1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Lot 1,00 Danziger Gulden
1 Dollar 5,18 Danziger Gulden
Scheck London 25,19 Danziger Gulden
Berlin, 19. 5. 25
1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20,3 Billionen Mk.

Danziger Produktionsbörse vom 19. Mai. (Nichtamtlich.)
Weizen 128—130 Pfd. 13,75—14,25 G., 125—127 Pfd. 17,75 bis 18,50 G., Roggen 17,25 G., Gerste 15,25—15,75, germinale 14,50—15,00 G., Hafer 14,75—15,00 G., kleine Erbsen 12,25 bis 12,75 G., Viktoriaerbsen 14,00—17,00 G. (Großhandelspreise pro 50 Kilogramm waggongefüllt Danzig.)

Verantwortlich: für Politik Ernst Voors für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Seber, für literarische und künstlerische Arbeiten sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von F. Sehl & Co., Danzig.

Julius Goldstein

Junkergasse 2-4 gegenüber der Markthalle

Billige Bezugsquelle

für Kurz-, Weiß- und Wollwaren,
Herren- und Damenwäsche, Trikotagen
Schürzen und Spielwaren.

Dr. H. Pfefferstadt 71
1 Minute vom Bahnhof

Größte und besteingerichtete Praxis Danzigs.
4 Operationszimmer—Eigene Laboratorien.
Sprechzeit durchgehend von 8—7—Sonntags von 9—12 Uhr

Zahnersatz naturgetreu, festhaltend u. angenehm leicht
Reparaturen u. Umarbeitungen in 1 Tag.
Zähne ohne Platte Kronen in Gold u. Gold-
silber, Stützkrone usw.
Ankauf über lebenden Zahnersatz kostenlos.

Plombieren wird mit den neuesten Apparaten sehr
schön und gewissenhaft ausgeführt.

Zahnziehen betreffend wird speziell hingewiesen auf
die Anesthetika und Empfehlungen der vielen hiesigen Ärzte.

Die Preise sind sehr niedrig.
Zahnersatz pro Zahn von 2 G.
Zahnziehen mit Betäubung, Plombieren von 2 G.
Anesthetika werden möglichst an einem Tage behandelt.
Für alle besseren technischen Arbeiten 10 Jahre Garantie f. Haltbarkeit.
Langjährige Erfahrung und die Zufriedenheit der vielen behandelten
Patienten bürgen für ein erstklassiges Arbeit.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.
Heute, Mittwoch, den 20. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie II.

Ein Maskenball

Große Oper in 5 Aufzügen von F. M. Piave.
Musik von Giuseppe Verdi.
Spielleitung: Juan Spivak.
Musikalische Leitung: Otto Selberg.
Inspektion: Otto Friedrich.

Personen wie bekannt. Ende gegen 10 1/2 Uhr.
Donnerstag, den 21. Mai, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten haben keine Gültigkeit. Zum letzten
Male! „Die Frau ohne Kopf“. Lustspiel mit
Musik in 3 Akten.

Freitag, den 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten Serie III. „Die heilige Johanna“.
Dramatische Chronik in sechs Szenen und einem
Epilog von Bernhard Shaw.

Quer durch Danzig

6. Staffellauf, veranstaltet vom
Turn- u. Fecht-Verein Preußen 1859 zu Danzig e. V.
Sonntag, 24. Mai 1925, Start 2.30 Uhr nachm.

Zirka 600 Läufer
Ziel für alle Läufe Heinrich-Ehlers-Platz.
Während der Läufe in den Pausen Turnspiele.
3.30 Uhr nachm. Fußballspiel
Liga Sportverein Viktoria 96 Magdeburg.
Liga Turn- u. Fecht-Verein Preußen 1859 Danzig.
Stützplatz 2 G, Stützplatz 1 G, Schüler 50 P
Vorverkauf: Sportgeschäft Carl Rabe.

Achtung!

Billiger Pfingstverkauf

Herren-Anzüge 65.-, 55.-, 45.-, 39.-, 33.- 27.00

Sport-Anzüge 62.-, 56.-, 48.-, 42.- 35.00

Jüngerl. u. Einfeg.-Anzüge 33.-, 28.-, 24.- 19.50

Schneider-Mäntel 60.-, 45.-, 37.- 33.00

Gummi-Mäntel 39.-, 33.-, 28.- 25.00

Bekleidungshaus London

II. Damm 10.



JOSEF ROTH

APRIL

DIE GESCHICHTE EINER LIEBE

Ganzleinen 2.25 G

Zu beziehen durch:

Buchhandlung J. Gohl & Co.

Am Spandauer 6 und Paderbener 32

Bekanntmachung.

Die Geschäftsräume der Bank
von Danzig bleiben am Sonn-
abend, den 30. Mai d. Js.,
geschlossen.

Danzig, den 20. Mai 1925.

Bank von Danzig.

Neu eröffnet! Friseur Friedr. Dujak,

Breitstraße 78.
Extraangebot für Arbeitslose mit Stempelkarte:
Haarschnitten 50 Pfennig, Rasieren 15 Pfennig (5670)

Streichfertige Ölfarben

Firnis, Lacke, Pinsel, Bronzen,
trockene Farben,
Schlammkreide, Schablonen
zum Selbstanstreichen der Fußböden. (17425)

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe

hält trockenend, ohne Nachkleben, in 8 ver-
schiedenen Farbtönen.

Waldemar Gassner,
Schwanen-Drogerie,
Altstädtischer Graben 19/20.

Stahler-Nähmaschinen

sind die besten. Leichte Abzahlung.
Adolf Klinker, Balkstraße 14a.



Auch gegen Fliegen und Wanzen.

Junger Mann (Kaufmann)

magt vom 1. 6. freundliches Zimmer. Angebote unter
V. 223 a. d. Geschäftsstelle d. Danz. Volksst. (5569)



Leiser

Alleinverkauf: „Jka“, Danziger Schuh-A.-G.
Langgasse 73 - Telefon 3931, 7207

Billige Dampferfahrten

an Sonn- und Festtagen

Beginn 21. Mai 1925

Hin- und Rückfahrt

Heubude G 0.50

Bohnsack G 1.50

Hela G 5.00

Zoppot (einfach) G 1.50

für Kinder halbe Preise

Fernspr. 3148

„Weichsel“ A.-G.

Dampferverkehr

Himmelfahrt, 21. Mai 1925

Danzig—Heubude—Bohnsack

Ab Danzig, Gr. Tor . . .	600	800	900	1000	1215	115	120	200	300	400	500	615	—
Ab Bohnsack	600	630	730	900	1000	1200	105	200	330	430	620	700	800
Rückf. Heubude	630	730	830	930	1050	1230	200	250	420	520	720	800	900

Weitere Dampfer nach Heubude und Bohnsack bzw. zurück nach Bedarf!

Danzig—Nickelswalde

ab Danzig, Grünes Tor 9. 1.20, 5 Uhr . ab Nickelswalde 5.30, 12, 6 Uhr

Danzig—Hela über Zoppot u. Gdingen

Dampfer „Paul Beneke“

ab Danzig, Johannis-Tor 10 Uhr . ab Hela 5 Uhr

Danzig—Zoppot

ab Danzig, Johannis-Tor 10, 2, 3 Uhr . ab Zoppot 6, 7, 8 Uhr

Fernsprecher 3148

„Weichsel“ A.-G.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind
billig und erfolgreich.

Schulmädchen, kinderl. Mädchen

für 2 Kinder, 12, und 5 1/2
Jahre gesucht. Schröder
Gr. Bäckerei 5. 2. (5073)

Möbliertes Zimmer

auch an Ehep. so. zu verm.
Hirschstraße 6, pt. r

Frei. möbl. Zimmer

mit kleiner Veranda,
entf. Küchenbenutzg. v.
1. 6. zu verm. Mann,
Friedensstraße 5a.

Einf. möbl. Zimmer

zu verm., auch an Ehep.
Schulz b. 3. Tr.

Möbliertes oder

leeres Zimmer
von Ehepaar gesucht.
Ang. m. Preis u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Damen- und

Herrenwäsche
wird sauber gewaschen u.
geplättet Hemden 0.3) G.,
Oberhemden 0.70 G., La-
ken 0.40 G., Bezug gro-
ßer 0.60 G. Stadler 5.
beim Dörfer. (5672)

Buharbeiterin

arbeitet Sommerhüte,
a. Kinderhüten, ich.
u. HIL Die Arb. f. jed.
gut beträgt 4 Gulden.
Stimme, Böttcher 11. 2

Kinderwagen- Verleiher

werden neu überzogen
Sapate 7. part. (5640)

Stiefelplatten

Stiefelarbeiten
wird nach Maß ausgef.
Jungfergasse 45/49.

Kleiderstücken

f. Gefährlichkeit. (5641)
Verk. Graben 24. 1.

Arme gebrechl. Frau

braucht eble Herrschaft.
am obgl. Alteshaus-
hüte u. Bettwäsche.
Ang. u. P. G. 777 an
d. Exp. d. Volksst.

Klempner- und Installationsarbeit.

werden ausgeführt.
Paul Jans,
Seifliche-Geiß-Gasse 50.

Jede Malerarbeit

wird sauber u. billig
angef. Ang. u. 3219
a. d. Exp. d. Volksst.

Klaviere und

Harmonium
repariert und stimmt
Herd. Ott. (5643)
Rambau Nr. 35.36.

Schneiderin

sucht Rundschaff; auch
Kindergarderoben und
Umdänderungen. Erd-
mann, Brabant 66,
Hof, 2. Eingang.

Klagen,

Reklamationen,
Zeugnisse, Verträge,
Berufungen, Gesuche
u. Schreiben aller Art,
auch Schreibmaschinen-
abdrücke fertigt nach-
gemäht an (17886)
Reichshaus Bayer,
Schmiedegasse 16. 1.

Neugeborenes Kind

in liebevolle Pflege zu
geben Ang. mit. 3220
a. d. Exp. d. Volksst.

Verloren! Br. Sand-

tasche m. 2 Schlüssel
am Bande u. Altsinf.
Abzugeben Senator 3
bei Schöner. (5665)

Damen-Kopfwäsche,

Friseur- u. Haarfarbe-
Salon, Ambulation
empfehl.

Jean M. Becker-Gesell,
III. Damm 5, 1. Trepp. 7

Dünne colder e

Halbheit
mit 7 kl. u. 20. gekent
verloren.

Abgegeben gegen Selbstung
Dremer, Seifengasse 3.

Seifensab

(Sabel-Pranier)
Seifenpranier, ich
gel. einget.

Verpackungen

verschiedener Sorten
und Verpackungen
auswärtiger Waren
zu verkaufen.
Eichmann,
Hofmeister Str. 2.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Reparaturen

verschiedener Sorten
und Verpackungen
auswärtiger Waren
zu verkaufen.
Eichmann,
Hofmeister Str. 2.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.

Einzel-Malerarbeiten

wird sauber ausgef.
nach Maß. Ang. u. 3222
a. d. Exp. d. Volksst.